

**Bachelor-Arbeit**  
Ausbildungsgang **Sozialpädagogik**  
Kurs **VZ 13-2**

**Fabian Sigg**

**Ernährung in der Sozialen Arbeit**

**Eine Situationserhebung der Ernährung bezüglich ihrer Relevanz im  
sozialpädagogischen Alltag der stationären Kinder- und Jugendhilfe unter Einbezug der  
Prävention und Gesundheitsförderung.**

Diese Bachelor-Arbeit wurde im Januar 2017 in 3 Exemplaren eingereicht zur Erlangung des vom  
Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialpädagogik**.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche  
Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung  
Bachelor.

---

Reg. Nr.:

---

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem  
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag  
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>  
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California  
95105, USA.

#### Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle  
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



**Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten  
Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur  
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder  
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber  
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



**Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



**Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt  
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.  
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,  
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers  
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

## **Vorwort der Schulleitung**

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialpädagogisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2017

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Leitung Bachelor

## Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit greift das Thema Ernährung in der Sozialen Arbeit auf, speziell im Kontext der Sozialpädagogik. Verschiedene Autoren vermitteln in der Literatur, dass die Ernährung eine nachrangige Stellung innerhalb der sozialpädagogischen Praxis innehat. Ziel dieser Arbeit war es, diese Feststellung aus der Literatur mit der Praxis in stationären sozialpädagogischen Institutionen abzugleichen. Dies erfolgte unter Berücksichtigung der Gegebenheiten in der Praxis und ermöglichte dadurch, nebst der aktuellen Praxis, Erkenntnisse über die Schwierigkeiten und die Potenziale der Ernährung zu generieren. Um die entsprechenden Daten zu erhalten, wurde eine qualitative Forschung durchgeführt. Hinsichtlich der Ausarbeitung der theoretischen Ausgangslage wurde Literatur aus der Prävention und Gesundheitsförderung beigezogen. Diese Perspektive wurde gewählt, da die Prävention und Gesundheitsförderung ein Teilgebiet der Sozialen Arbeit ist und in engem Zusammenhang mit der Ernährung steht.

Die Ergebnisse aus der Forschung konnten die anfängliche Feststellung eher bestätigen als widerlegen. Die Ernährung ist ein bewusster Bestandteil der täglichen Praxis, muss aber oftmals in die bestehenden Rahmenbedingungen gezwängt werden. Die Forschung brachte verschiedene Erklärungsansätze hervor. Am deutlichsten zeigte sich, dass die theoretische Auseinandersetzung oftmals ungenügend ist.

Nebst der Beantwortung der Fragestellung dieser Arbeit zeigten die Forschungsergebnisse auf, welche Potenziale die Ernährung für die sozialpädagogische Praxis hat und inwiefern der Ernährung diesbezüglich mehr Gewicht zugesprochen werden könnte.

# Inhaltsverzeichnis

Abstract .....	i
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	iii
1. Einleitung.....	1
1.1. Ausgangslage .....	1
1.2. Kenntnisstand.....	1
1.3. Ziel der Arbeit und Fragestellungen .....	2
1.4. Berufsrelevanz.....	3
1.5. Adressatinnen und Adressaten .....	4
1.6. Aufbau der Arbeit .....	4
2. Herleitung der theoretischen Ausgangslage .....	6
2.1. Prävention und Gesundheitsförderung und Soziale Arbeit .....	6
2.1.1. Bezug der Sozialen Arbeit zur Prävention und Gesundheitsförderung.....	6
2.1.2. Prävention und Gesundheitsförderung in der Schweiz.....	7
2.1.3. Förderung ausgewogener Ernährung in der Schweiz.....	8
2.1.4. Konzeptionen und ihre Qualitätskriterien aus Sicht der Prävention und Gesundheitsförderung .....	8
2.2. Ernährung und Soziale Arbeit.....	11
2.2.1. Ernährungssozialisation und Ernährungsverhalten.....	11
2.2.2. Ernährung in der Sozialpädagogik .....	13
2.2.3. Chancen der Ernährung für die Sozialpädagogik.....	13
2.3. Zusammenschluss der Qualitätskriterien und Chancen.....	15
3. Methodisches Vorgehen .....	17
3.1. Konzeptanalyse .....	20
3.1.1. Sampling .....	20
3.1.2. Datenerhebung.....	21
3.1.3. Datenauswertung.....	21
3.2. Experteninterview .....	22
3.2.1. Sampling .....	22
3.2.2. Datenerhebung.....	23
3.2.3. Datenauswertung.....	24
4. Ergebnisse und Diskussion .....	27

4.1.	Konzeptanalyse .....	27
4.2.	Experteninterview .....	30
4.3.	Ergebnisdiskussion .....	36
4.4.	Methodendiskussion .....	38
5.	Schlussfolgerungen.....	40
5.1.	Beantwortung der Hauptfragestellung und zentrale Erkenntnisse .....	40
5.2.	Praxisbezug.....	41
5.3.	Ausblick.....	42
	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	43
	Anhang .....	46
	Anhang A: Zwischenschritt aus der Konzeptanalyse .....	I
	Anhang B: Interviewleitfaden.....	II
	Anhang C: Ausschnitt aus dem Auswertungsprozess der Interviews .....	III

## Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Qualitätskriterien für Massnahmen der Prävention und Gesundheitsförderung .....	10
Abbildung 2: Zusammenschluss der Qualitätskriterien und Chancen .....	16
Abbildung 3: Visualisierung des Forschungsdesigns im Kontext der groben Gliederung der Arbeit....	19
Abbildung 4: Das mehrstufige Auswertungsverfahren nach Mühlfeld (1981) .....	25
Abbildung 5: Herleitung des Kategorienschemas .....	26
 Tabelle 1: Übersicht und Beschreibung der interviewten Personen .....	 23
Tabelle 2: Übersicht der angefragten Institutionen bezüglich des Konzeptes zum Thema Ernährung	27

# 1. Einleitung

## 1.1. Ausgangslage

Jeden Tag sind wir mit dem Thema Ernährung konfrontiert. Sie tritt aus unterschiedlichen Seiten an uns heran. Nebst der täglichen Nahrungszubereitung und Nahrungsaufnahme ist die Ernährung in den Medien omnipräsent (Katarina Schritt, 2011, S.11). Sie vermittelt Botschaften über gesund und ungesund, was schlank und fit macht oder was gut und günstig ist. Trotz dieser Tatsache, der ständigen Auseinandersetzung mit der Ernährung, ist die Anzahl an Menschen mit Übergewicht bemerkenswert (ebd.). Der Grund dafür sei die ungenügende Bewegung im Alltag der Menschen, unterstützt durch eine kalorienreiche Ernährungsweise (ebd.). Bei der Frage nach einer gesunden Ernährung hingegen, herrscht keine Einigkeit. Disziplinen wie die Medizin oder die Ernährungswissenschaften liefern oftmals Antworten. Diese orientieren sich an Krankheiten und werden davon abgeleitet. Akteure aus der Soziologie, Kultur oder Psychologie bewegen sich mehrheitlich im Schatten der Ersteren, vertreten aber ebenso ihre Meinung (ebd.). Wie Schritt (2001) schreibt, sind dies noch lange nicht alle, die sich zur Frage der gesunden Ernährung äussern. Unzählige Ratgeber in Blogs, im Internet, in Zeitschriften und in Büchern treiben die Diskussion an (S.34-35). Ob Ernährungsratschläge ins Positive oder ins Negative führen, entscheiden soziokulturelle Einflussgrössen (Schritt, 2001, S.51). In diesem Zusammenhang kann von Ernährungssozialisation gesprochen werden, welche zu einem späteren Zeitpunkt in dieser Arbeit im Detail thematisiert wird. Die Ernährungssozialisation ist in der Regel Teil des familiären Erziehungssystems. Wie zeigt sich aber die Situation im Falle einer institutionellen Betreuung der Kinder und Jugendlichen? An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit an.

## 1.2. Kenntnisstand

Die Literaturrecherche für diese Arbeit hat ergeben, dass das Thema Ernährung im Kontext der Sozialen Arbeit wenig thematisiert wird. Insbesondere in Bezug auf die Sozialpädagogik oder den stationären Betreuungsrahmen ist die Literatur dünn gestreut. Oftmals wird die Ernährung in Verbindung mit anderen Schwerpunkten behandelt, beispielsweise Adipositas (Lotte Rose & Benedikt Sturzenhecker, 2009, S.9). Es scheint auf den ersten Blick, als wäre die Ernährung ein entferntes Thema der Sozialen Arbeit. Auch in der entsprechenden Fachliteratur finden sich nur vereinzelte Einträge dazu (ebd.). Diese Aussage von Rose und Sturzenhecker aus dem Jahr 2009 ist aus wissenschaftlicher Sicht bereits eine ältere Quelle. Wie vorgehend erwähnt, ist das Thema Ernährung in der Sozialen Arbeit aber nach wie vor wenig behandelt. Die aufgegriffene Feststellung aus der Literatur kann demzufolge auch heute noch als aktuell betrachtet werden. Viel verbreiteter ist das Thema Ernährung beispielsweise im

Zusammenhang mit Schulen. Die Literatur reicht hierbei von Projekten, über langfristige Installationen oder der Qualität der Mensen, bis hin zur stärkeren Aufnahme der Ernährung in den Unterricht. Die Ernährung im Kontext Schule ist nicht Gegenstand dieser Arbeit und wird nicht näher behandelt. Gleichwohl wird für diese Arbeit deren Literatur berücksichtigt, um von dem Erfahrungs- und Methodenwissen zu profitieren. Weiteres Wissen wird aus dem Bereich Prävention und Gesundheitsförderung herangezogen. Wie im Verlauf dieser Arbeit bestätigt wird, ist die Prävention und Gesundheitsförderung ein Teilgebiet der Sozialen Arbeit. Insbesondere in Bezug auf das Thema Ernährung und deren positiven wie negativen Einfluss auf den Körper stellt die Prävention und Gesundheitsförderung ein geeigneter Ratgeber dar.

### 1.3. Ziel der Arbeit und Fragestellungen

Die vorliegende Arbeit ist eine Forschungsarbeit. Damit die Forschung auf einer soliden Basis aufbauen kann, werden zu Beginn verschiedene Aspekte theoretisch ausgearbeitet. Darin soll zum einen beleuchtet werden, wo die Schnittstellen der Sozialen Arbeit und der Ernährung liegen. Weiter will aufgezeigt werden, warum sich die Soziale Arbeit, speziell die Sozialpädagogik, besonders auszeichnet, das Thema Ernährung in ihrem Alltag bewusst aufzunehmen. Gleichzeitig stellt sich dabei die Frage, inwiefern die Ernährung als pädagogischer Teilauftrag in sozialpädagogischen Institutionen erkannt wird. Wie bereits oben angedeutet, ist die Ernährung ein Thema, welches uns täglich beschäftigt und dabei verschiedenste Lebensbereiche tangiert.

Im Arbeitsfeld der Sozialpädagogik, wie Gregor Husi und Simone Villiger (2012) schreiben, sind die Professionellen der Sozialen Arbeit täglich im direkten Kontakt zur Klientel. Sie begleiten und betreuen diese in ihrer Entwicklung und fördern sie zu einer selbständigen und selbstverantwortlichen Lebensführung (S.127-128). Dieses unmittelbare Arbeitsbündnis umfasst auch die tägliche Auseinandersetzung mit der Ernährung und dessen Kontext. Wie Husi und Villiger (2012) schreiben, müssen Professionelle alltägliche Themen nutzen, um den Betroffenen einen Rahmen zu eröffnen, in welchem sie Erfahrungen sammeln und lernen können (S. 128). Ziel und Verpflichtung der Sozialen Arbeit ist es dabei, ihre Methoden und Vorgehensweisen mittels wissenschaftlich fundierten Grundlagen zu begründen (AvenirSocial, 2010, S.6). Der Autor leitet daraus den Anspruch ab, das Thema Ernährung zu reflektieren und hinsichtlich seiner Potentiale für die Profession der Sozialen Arbeit zu überprüfen. Damit die vorliegende Arbeit diesen Ansprüchen gerecht werden kann, entschloss sich der Autor für eine Forschungsarbeit. Zur Beantwortung der nachfolgenden Fragestellungen wird Wissen aus der Prävention und Gesundheitsförderung beigezogen. Diese

Aspekte sollen Anhaltspunkte bieten, um die aktuelle Praxis in den sozialpädagogischen Institutionen zu reflektieren und zu bewerten.

Aufgrund der vorgängig geschilderten Ziele, sowie der aufgezeigten Ausgangslage und des Kenntnisstands werden im Folgenden die begleitenden Fragestellungen abgeleitet. Erläuterungen zur Eingrenzung der Fragestellungen sowie Begründungen zur Herangehensweise und Methodenwahl werden in Kapitel 3 behandelt.

Hauptfragestellung:

**Welche Relevanz hat die Ernährung im sozialpädagogischen Alltag der stationären Kinder- und Jugendheime in der Zentralschweiz?**

Unterfrage 1:

*Forschungsfrage 1, Konzeptanalyse*

**Liegen den Institutionen Konzepte bezüglich der Ernährung vor und was sagen diese inhaltlich aus?**

Unterfrage 2:

*Forschungsfrage 2, Experteninterviews*

**Wie wird die Ernährung konkret in der Praxis ausgestaltet?**

#### 1.4. Berufsrelevanz

Wie bereits angesprochen besteht ein Bedarf in der theoretischen und praktischen Reflexion der Ernährung im Kontext der Sozialen Arbeit. An dieser Stelle möchte diese Bachelorarbeit ihren Beitrag leisten. Mit den Erkenntnissen aus der Forschung und aus der konkreten Praxis der Ernährung in sozialpädagogischen Institution soll ein Anstoss zur Auseinandersetzung mit dem Thema Ernährung gegeben werden. Die Relevanz des Themas für die Profession der Sozialen Arbeit lässt sich indessen im Berufskodex wiedererkennen. Gemäss dem Berufskodex von AvenirSocial (2010) definiert sich die Soziale Arbeit unter anderem in der Ermächtigung und Befreiung der Menschen (S. 8). Dies beinhaltet die Selbstbestimmung der Klientel bezüglich ihres Wohlbefindens oder die Partizipation zur Förderung der individuellen Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit (AvenirSocial, 2010, S.8-9). Als Maxime lässt sich daraus eine selbstbestimmte und selbstverantwortliche Lebensführung ableiten. Die Ernährung lässt sich darin insofern wiederfinden, da sie ein Alltagsthema und von grundlegender Bedeutung hinsichtlich des physischen und psychischen Wohlbefindens ist.

### 1.5. Adressatinnen und Adressaten

Die vorliegende Arbeit ist an Professionelle der Sozialen Arbeit gerichtet. Insbesondere an Fachpersonen, welche in Institutionen mit einem stationären sozialpädagogischen Angebot tätig sind, da dieser Arbeitsbereich im Rahmen dieser Arbeit im Fokus steht. Dies schliesst andere Tätigkeitsfelder, in denen die Ernährung ein Teil des Alltages ist, nicht aus. Diese Arbeit soll im weiteren Anregungen für Fachkräfte bieten, welche das Thema Ernährung in der Praxis aufnehmen und bearbeiten wollen. Beispielsweise in Form von Projekten mit dem Fokus auf die Prävention und Gesundheitsförderung oder als pädagogisches Hilfsmittel. Zuletzt ist diese Arbeit an die gesamte Fachwelt der Sozialen Arbeit gerichtet, mit dem Ziel einen Beitrag an die Diskussion und Reflexion des Themas Ernährung zu leisten.

### 1.6. Aufbau der Arbeit

In diesem Kapitel wird die Gliederung der vorliegenden Arbeit in Kürze zusammengefasst. Das zweite Kapitel dieser Arbeit umfasst die Herleitung der theoretischen Ausgangslage. Im ersten Teil (Kapitel 2.1) wird die Prävention und Gesundheitsförderung in Bezug zur Sozialen Arbeit thematisiert. Darin wird aufgezeigt, wo diese ihren Ursprung hat und welche Ziele sie verfolgt. In einem weiteren Schritt wird die Prävention und Gesundheitsförderung in Bezug auf die Schweiz thematisiert. In diesem Zusammenhang werden insbesondere die national tätigen Organe in den Mittelpunkt gerückt, wobei der Fokus auf der Förderung ausgewogener Ernährung liegt. In diesem Kontext soll weiter aufgezeigt werden, welche Aktivitäten in Form von Hilfsmittel auf nationaler Ebene zur Verfügung stehen. Daraus werden im Anschluss Qualitätskriterien abgeleitet, welche für die Bewertung und Reflektion des ersten Forschungsteils beigezogen werden. Im zweiten Teil des Kapitels (Kapitel 2.2) wird die Ernährung im Kontext der Sozialen Arbeit behandelt. Darin werden die Themen Ernährungssozialisation und Ernährungsverhalten, die Ernährung in der Sozialpädagogik, sowie die Chancen und Potenziale der Ernährung für die Sozialpädagogik diskutiert. Als Abschluss des zweiten Kapitels (Kapitel 2.3) werden die Qualitätskriterien, welche im ersten Teil ausgearbeitet werden, mittels der theoretischen Aspekten aus dem zweiten Teil ergänzt und erweitert. Ziel dieses Schrittes ist es, die relevanten Aspekte aus Sicht der Sozialen Arbeit, konkret der Sozialpädagogik, einzuschliessen. Im Kapitel 2.3 resultiert somit ein Zusammenschluss. Dieser Zusammenschluss bildet zugleich die Grundlage für den darauffolgenden Forschungsteil und ist ein wesentlicher Teil dieser Arbeit. Das dritte Kapitel der Arbeit widmet sich ausführlich dem methodischen Vorgehen innerhalb der Forschung. Die Forschung teilt sich in zwei Stufen entlang der beiden Unterfragen (Forschungsfragen). In einem ersten Schritt wird die erste Forschungsfrage mittels einer Konzeptanalyse beantwortet. Der darauffolgende zweite Schritt

orientiert sich an der zweiten Forschungsfrage und wird anhand von Experteninterviews beantwortet. Das vierte Kapitel umfasst die Darstellung der Forschungsergebnisse und deren Diskussion. Das abschliessende fünfte Kapitel beantwortet die Fragestellung, zeigt den Entwicklungsbedarf auf und umschreibt den Ausblick für weiterführende Arbeiten zum vorliegenden Thema.

## 2. Herleitung der theoretischen Ausgangslage

### 2.1. Prävention und Gesundheitsförderung und Soziale Arbeit

#### 2.1.1. Bezug der Sozialen Arbeit zur Prävention und Gesundheitsförderung

Im Verlaufe der letzten Jahrzehnte ist Gesundheit zunehmend zur Ressource für Lebensqualität herangewachsen (Verena Gangl, 2013, S.23). Welche Rolle derweilen die Sozialpädagogik einnimmt, soll im Folgenden aufgezeigt werden. Die Erziehung, so Gangl (2013), kann als zentraler Aspekt der pädagogischen Arbeit angesehen werden (S.24). Die Definition des Begriffs Erziehung wird jedoch vielfältig ausgelegt (ebd.). Massnahmen und Prozesse, welche dem Individuum zu Autonomie und Mündigkeit verhelfen oder die Chancen und Energien entfalten, können als allgemeingültige Aspekte der Erziehung genannt werden. Der Mensch ist dabei in seiner Individualität und seinem sozialen Umfeld zu erkennen (ebd.). Nach Gangl (2013) wurde diese Perspektive in der Gesundheitspolitik nicht immer berücksichtigt (S.25). Der Einfluss und die Erkenntnisse der Sozialwissenschaften trugen massgebend dazu bei. Der Richtungswechsel von den Risikofaktoren hin zu den Schutzfaktoren fand in den 80er Jahre Einzug in der Weltgesundheitsorganisation (WHO), insbesondere durch die Verabschiedung der Ottawa Charta (ebd.). Die Ottawa Charta ist, nach Lotte Kaba-Schönstein (2004), ein Konzept der Gesundheitsförderung zur Erreichung der gesundheitspolitischen Ziele («Gesundheit für alle 2000») (S.78). Die Prinzipien der Ottawa Charta weisen deutliche Ähnlichkeiten zu den Grundlagen der Sozialpädagogik auf (Peter Franzkowiak & Eberhard Wenzel, 2001, S.720). Beispielsweise zeigt sich der Einfluss der Sozialen Arbeit in Form der Lebensweltorientierung darin wieder (ebd.). Franzkowiak und Wenzel (2001) zeigen weitere Übereinstimmungen auf. In der Ottawa Charta sind sinn- und handlungsstiftende Aktivitäten festgehalten oder sie bringt problematische Lebenslagen in Verbindung mit den Ressourcen und Kompetenzen der Individuen (S.721). Den Fokus auf die Verringerung der sozialen Ungleichheit, haben ebenfalls beide, Soziale Arbeit und die Ottawa Charta, gemeinsam (ebd.). Ein Mangel der Gesundheitsförderung wird in der Reflektion des Normalitätsstandards gesehen. Welches Normal angestrebt wird, soll nicht nur am Rande bedacht werden, sondern ein Teil stetiger Überprüfung sein (ebd.). Konzepte, Methoden und Reflexionsstandards der Sozialen Arbeit können nur dann weiterhin zur Verbesserung der Anstrengungen der Gesundheitsförderung verhelfen, wenn diese berücksichtigt und angenommen werden (ebd.).

### 2.1.2. Prävention und Gesundheitsförderung in der Schweiz

Nach Rolf Rosenbrock und Thomas Gerlinger (2006) hat die Schweiz mit verschiedenen Problemen im Gesundheitswesen zu kämpfen. Einerseits ist eine Zunahme von chronischen Erkrankungen zu verzeichnen. Andererseits der demografische Wandel, der wiederum die chronischen Erkrankungen ansteigen lässt. Dazu kommt die soziale Ungleichheit, welche sich ebenfalls auf die Gesundheit der Menschen übertragen lässt (S.291). Die medizinische Versorgung ist in der Schweiz auf einem hohen Standard. Dennoch zeigen sich im System Schwachstellen (ebd.). Beispielsweise ist die Versorgung in der Schweiz stark akutmedizinisch geprägt. Gleichzeitig nimmt die Prävention und Gesundheitsförderung eine untergeordnete Rolle ein (ebd.).

Durch den Einfluss der WHO erlebt die Schweiz seit den 1980er- Jahren einen stetigen Aufschwung zu verstärktem Engagement in der Gesundheitsförderung (Rosenbrock & Gerlinger, 2006, S.294). Mit der Inkraftsetzung des Krankenversicherungsgesetzes (KVG) im Jahre 1996 fand die Prävention und Gesundheitsförderung auf rechtlicher Basis Einzug in der Schweiz (ebd.). Nach Art. 19 Abs. 2 KVG, installieren die Versicherungen gemeinsam mit den Kantonen eine Institution. Diese leitet, koordiniert und evaluiert Massnahmen zur Gesundheitsförderung und Prävention. Diese Aufgaben, so Rosenbrock und Gerlinger (2006), übernimmt zurzeit die Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz (S.296).

Die Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz setzt sich, nebst den obengenannten tragenden Organen, aus Vertretenden des Bundes, der Medizin und der Wissenschaft zusammen. Die aktuellen Kernthemen der Stiftung (Strategie 2007-2018) sind: (1) Gesundes Körpergewicht, (2) psychische Gesundheit – Stress und (3) Gesundheitsförderung und Prävention stärken (Gesundheitsförderung Schweiz, 2014, S. 2). Das Bestreben der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz orientiert sich an der Ottawa Charta (Gesundheitsförderung Schweiz, 2006, S. 5). Zum Engagement der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz zählt das Initiieren von Programmen und Projekten oder das Unterstützen von Organisationen und Institutionen bei der Umsetzung von Projekten, beispielsweise durch finanzielle Beiträge oder in beratender Funktion (Gesundheitsförderung Schweiz, 2006, S. 16). Die Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz sieht sich zudem in der Rolle der Entwicklung und Verbesserung von Methoden und Instrumenten für Programme oder Projekte. Dazu hat sie beispielsweise das Konzeptpapier «Best Practice» entwickelt und herausgegeben. Darin wird ein Orientierungsrahmen für Massnahmen der Prävention und Gesundheitsförderung ausgearbeitet. Das Konzept ist an Verantwortliche und Professionelle gerichtet, um sie bei der Umsetzung ihrer Aktivitäten zu unterstützen und zu fördern. Ziel ist ein optimales fachliches Handeln (Ursel Broesskamp-Stone & Günter Ackermann, 2010, S.7).

### 2.1.3. Förderung ausgewogener Ernährung in der Schweiz

Zur Förderung von ausgewogener Ernährung und somit Verringerung von ernährungsabhängigen Krankheiten orientiert sich die Schweiz (Bund und Fachwelt) an den Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Europäischen Union (EU). Das Nationale Programm Ernährung und Bewegung (NPEB) legt den Rahmen auf nationaler Ebene. Das NPEB wird durch das Bundesamt für Gesundheit (BAG) in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Sport (BASPO) umgesetzt und koordiniert (Christian Ryser, Alexia Fournier Fall, Sophie Frei & Andrea May, 2012, S.210). Das NPEB hat zum Ziel, dass sich die Bevölkerung ausgewogen ernährt und sich genügend bewegt. Damit sollen Übergewicht, Essstörungen und daraus resultierende Folgeerkrankungen entgegengewirkt werden (Bundesamt für Gesundheit, 2008, S. 8).

Eine Aktivität des NPEB, in Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen, ist das Monitoring-System Ernährung und Bewegung (MOSEB). Es umfasst eine Vielzahl von Punkten, welche bei der Planung und Umsetzung von Massnahmen Orientierung bieten (Monitoring-System Ernährung und Bewegung, 2014, S.1). Nebst den Genannten, spielen eine Vielzahl weiterer Akteure eine relevante Rolle zur Förderung der Bewegung und Ernährung. Das Bundesamt für Raumentwicklung, das Bundesamt für Landwirtschaft, die Kantone und Gemeinden oder halbstaatliche Organisationen, um einige zu nennen. Langjährige Akteurin im Bereich Ernährung ist die bereits genannte Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz (Bundesamt für Gesundheit, 2008, S. 5-6).

### 2.1.4. Konzeptionen und ihre Qualitätskriterien aus Sicht der Prävention und Gesundheitsförderung

Mit Blick auf die Beantwortung der ersten Forschungsfrage stellt sich die Frage nach Qualitätskriterien, welche als Bezugspunkte dienen. Die Konzeption einer Massnahme sollte sich an Kriterien orientieren, welche sich aus zugrundeliegender Theorien und empirischen Ergebnissen ableiten lassen (Waldemar Mittag & Sonja Bieg, 2010, S.36). Im Folgenden werden die Kriterien aufgezeigt. Diese richten sich auf die Phase der Konzeption. Nach Mittag und Bieg (2010) dienen sie der Erarbeitung und Bewertung der konzeptionellen Grundlage der Massnahme vor der eigentlichen Umsetzung in der Praxis (S.36). Ausgangspunkt für die Installation einer Massnahme zur Prävention oder Gesundheitsförderung ist oftmals ein erkennbares Problem oder ein möglicherweise künftig eintretender negativer Zustand (ebd.). In einem ersten Schritt soll daher das Problem ausgearbeitet und bestimmt werden. Dabei müssen die Erwartungen hinsichtlich erwünschter Zustände bedacht und geklärt sein. Der definierte Soll-Zustand ist in Form von Zielen zu beschreiben (ebd.). Mittag und Bieg (2010) betonen, die Ziele weiter in handlungsbezogene Feinziele zu konkretisieren und entsprechende Indikatoren festzulegen.

Diese Präzisierung ist für die Begleitung und Evaluation der Massnahme dienlich (S.36-37). Bei der Ausgestaltung und Planung der Massnahmen, zur Erreichung der definierten Ziele, müssen weitere Aspekte bedacht werden. Mittag und Bieg (2010) weisen auf die genaue Klärung der Zielgruppe hin. Dabei soll der Entwicklungsstand nicht vernachlässigt werden. Gleichzeitig ist zu bedenken, welche Personen die Massnahmen im Alltag umsetzen werden. Anliegend ist zu prüfen, ob die verantwortlichen Personen über die notwendigen Voraussetzungen und Erfahrungen verfügen (S.37-38).

Neben diesen genannten Qualitätskriterien weist die Gesundheitsförderung Schweiz im Rahmen des bereits angesprochenen Konzeptpapiers «Best Practice» auf weitere Dimensionen hin. Diese sind Werte, Wissen und Kontext (Ursel Broesskamp-Stone & Günter Ackermann, 2010, S.10). Normen und Werte sind Begleiter von Interventionen in der Prävention und Gesundheitsförderung. Je nach Kontext und gesellschaftlichen Gegebenheiten sind diese unterschiedlich. Es ist bedeutsam, die jeweiligen Normen und Werte zu berücksichtigen und in die geplante Massnahme einfliessen zu lassen (ebd.). Broesskamp-Stone und Ackermann (2010) stellen fest: „Auf der Basis der Ottawa-Charta sind Werte und Prinzipien wie Partizipation, Empowerment, Chancengleichheit, Berücksichtigung sozialer Vielfalt bekannt, die in der Praxis systematisch berücksichtigt werden sollen“ (S.10). Broesskamp-Stone und Ackermann (2010) wiesen auf die komplexen Zusammenhänge von sozialen Systemen hin. Diese werden auch in der Prävention und Gesundheitsförderung deutlich. Um Massnahmen zu begründen, entwickeln und erfolgreich umzusetzen, ist daher ein wissenschaftliches Fundament unumgänglich. Dazu soll wissenschaftliches Wissen wie Theorien und Modelle sowie Experten- und Erfahrungswissen aus der Praxis beigezogen werden (S.15). Als weiteren Aspekt ist der Kontext zu berücksichtigen. Broesskamp-Stone und Ackermann (2010) begründen dies darin, dass das Gelingen unmittelbar mit dem Umfeld der Menschen zusammenspielt. Es ist beispielsweise zu bedenken, dass Erfahrungswerte von früheren Interventionen aus der Praxis nicht einfach auf neue Interventionen übertragen werden können (S.10).

Im Folgenden werden die benannten grundlegenden Qualitätskriterien nochmals zusammengetragen und übersichtlich dargestellt (siehe Abbildung 1).

## Qualitätskriterien für Massnahmen der Prävention und Gesundheitsförderung

<b>Begründung</b> <ul style="list-style-type: none"><li>• Öffentliches, Institutionelles Interesse</li><li>• Relevanz</li><li>• Bedarf oder künftig eintretender negativer Zustand erkennbar</li></ul>	<b>Werte und Normen</b> <ul style="list-style-type: none"><li>• Partizipation</li><li>• Empowerment</li><li>• Chancengleichheit</li><li>• Nachhaltigkeit</li><li>• Ressourcenorientierung</li></ul>
<b>Planung / Ziele</b> <ul style="list-style-type: none"><li>• Zielgruppe definieren (Entwicklungsstand)</li><li>• Problem ausarbeiten und bestimmen</li><li>• Zielsetzung (Soll-Zustand)</li><li>• Feinziele (handlungsbezogen)</li><li>• Indikatoren für Begleitung und Evaluation</li><li>• Zeitlicher Rahmen festlegen</li></ul>	<b>Wissen</b> <ul style="list-style-type: none"><li>• Theorien und Modelle</li><li>• Themenspezifisches Wissen</li><li>• Themenspezifisches Methodenwissen</li><li>• Empirisches Wissen</li></ul>
<b>Organisation</b> <ul style="list-style-type: none"><li>• Verantwortliche Personen abklären (Voraussetzungen, Erfahrungen)</li><li>• Vernetzung</li><li>• Externes Wissen heranziehen</li></ul>	<b>Kontext</b> <ul style="list-style-type: none"><li>• Prioritäten</li><li>• Netzwerke</li><li>• Kompetenzzentren</li><li>• Finanzielle, personelle, zeitliche Ressourcen</li></ul>
<b>Evaluation</b> <ul style="list-style-type: none"><li>• Dokumentation des Verlaufs</li><li>• Evaluation</li><li>• Erkenntnisse verarbeiten</li></ul>	

*Abbildung 1:* Qualitätskriterien für Massnahmen der Prävention und Gesundheitsförderung  
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Mittag & Bieg, 2010, S.36-38 und Broesskamp-Stone & Ackermann, 2010, S.10-21)

## 2.2. Ernährung und Soziale Arbeit

Rose und Sturzenhecker (2009) stellen fest, dass Essen und Kochen seit Beginn ein alltägliches Thema der Sozialen Arbeit darstellt. Sei es, ob die Klientel ganz einfach täglich essen und trinken müssen oder ob in sozialen Einrichtungen gemeinsam gekocht und gegessen wird. Im Besonderen sind in stationären sozialen Einrichtungen die Fachkräfte bei der Zubereitung und der Verpflegung unmittelbar involviert (S.9). Durch die vielen Facetten der Sozialen Arbeit sind die Schnittstellen zwischen Ernährung und Sozialer Arbeit auf verschiedenen Ebenen auszumachen (Rose & Sturzenhecker, 2009, S.10). Seit den Anfängen bis heute ist die Nahrungsabgabe an bedürftige Menschen ein Teilaspekt der Sozialen Arbeit (ebd.). In der heutigen Zeit zeigen sich aber Probleme betreffend Ernährung in allen Bevölkerungsschichten. Beispielsweise werden Kinder immer wieder ohne Frühstück in die Schule geschickt. Mangelnde Lebensmittelversorgung oder eine fehlende Ernährungssozialisation führt zu problematischem Essverhalten (ebd.). Daneben leistet die Soziale Arbeit Prävention und Gesundheitsförderung in Kindertagesstätten, der Gemeinwesenarbeit und in stationären Angeboten (Rose & Sturzenhecker, 2009, S.12). Nach Rose und Sturzenhecker (2009) ist das Thema Ernährung seit langem ein praktischer Gegenstand der Sozialen Arbeit, jedoch fehlt oft die fachliche Auseinandersetzung (S.16). Als Grund dafür stellt sich die Vermutung ein, dass die Ernährung eine zu alltägliche Routine ist (ebd.). Gerade diese Routine, so Rose und Sturzenhecker (2009), könnte als Chancen wahrgenommen werden, um in Zukunft nicht nur den entstandenen Problemen Aufmerksamkeit zu schenken, sondern diese im Kern zu ersticken (S.16).

Um die Ernährung im Kontext der Sozialpädagogik im Detail zu betrachten, erscheint es dem Autor wichtig, vorgängig die Ernährungssozialisation und das Ernährungsverhalten zu besprechen.

### 2.2.1. Ernährungssozialisation und Ernährungsverhalten

Volker Pudiel und Joachim Westenhöfer (1991) weisen bei der Entstehung von Ernährungsverhalten auf drei Aspekte hin: die Aussen- und Innensteuerung sowie die kognitive Steuerung. Die Innensteuerung kann als biologische Neigung beschrieben werden, darunter fallen zum Beispiel Gefühle wie Hunger oder Sättigung. Diese sind Besonders in den frühen Lebensjahren sehr dominant und einflussreich, wobei sie mit fortschreitendem Alter immer wie schwächer werden (S.26-34). Weiter soll der Aspekt der Aussensteuerung näher geklärt werden. Auch Ingrid-Ute Leonhäuser, Uta Meier-Gräwe, Anke Möser, Uta Zander und Jacqueline Köhler (2009) beschreiben die Entstehung von Ernährungsverhalten zum einen durch innerliche, zum andern durch äusserliche Ursachen, betonen aber vor allem letztere. Die auf Ernährung bezogenen Werte und Normen sind kulturell produziert und unterliegen daher einem stetigen Wandel. Die fortwährende Wiederholung von Normen führt zur

Bekräftigung dieser. Das Ernährungsverhalten steht somit in engem Zusammenhang mit der sozialen Lage und dem sozialen Umfeld des Menschen (S.21-22). Nach Pudel und Westenhöfer (1991) nimmt die Bedeutung der äusseren Reize im Verlauf des Kinds- und Jugendalter stetig zu, flachen mit zunehmendem Alter aber laufend wieder ab (S.33). Als dritter Aspekt soll die kognitive Steuerung beschrieben werden. Ryser et al. (2012) nehmen dabei den Begriff der Ernährungskompetenz auf und beschreiben diesen als: «Fähigkeit, den Ernährungsalltag selbstbestimmt, verantwortungsbewusst und genussvoll zu gestalten (...). Voraussetzung dafür ist, dass Ernährungsinformationen zugänglich sind, richtig verstanden und schliesslich im Gesamtzusammenhang beurteilt werden. Ein breites Wissen in den verschiedensten Themenbereichen ist dafür unerlässlich». (S.218) Der kognitive Einfluss wird nach Pudel und Westenhöfer (1991) im Laufe des Lebens eine immer wichtigere Einflussgrösse (S.33). Das Gewicht der Einflussgrössen verlagert sich demnach im Laufe der Lebensjahre stetig. Ryser et al. (2012) betonen diesbezüglich, dass eine auf die Zielgruppe angepasste Bildung und Aufklärung von grossem Wert ist. Bildungsinstitutionen, wie auch ausserfamiliäre Erziehungsangebote nehmen dabei eine wichtige Rolle ein (S.218).

Nach Barbara Methfessel (2014) unterliegt das Individuum, angesichts des hiesigen Nahrungsmittelüberschusses immer mehr den vorherrschenden Versuchungen und Verführungen. Dies ebnet den Weg zum vermehrt aufkommenden, gesundheitsgefährdenden Essverhalten (S.192). Methfessel (2014) merkt an:

Angesichts dieser Situation bekommt die Tatsache, dass Menschen kulturelle Muster benötigen, die ihr Essverhalten leiten und dass sie lernen müssen zu essen, eine besondere Bedeutung. Pädagogische Forderungen, Kinder sich selbstständig versorgen zu lassen, ignorieren, dass Menschen dazu keine angeborenen Fähigkeiten haben. Kinder wären den eher gesundheitsabträglichen Angeboten der Lebensmittelproduktion ungeschützt ausgesetzt. (S. 192)

Methfessel (2014) schreibt weiter, dass das Thema Ernährung eine kulturelle Kompetenz darstellt und somit Teil von Sozialisation, Bildung und Erziehung ist. Daher ist es bedeutsam, Kinder und Jugendliche mit der Kultur und somit mit dem Thema Ernährung vertraut zu machen (S. 192).

### 2.2.2. Ernährung in der Sozialpädagogik

Die Sozialpädagogik in der stationären Heimerziehung hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert und weiterentwickelt (Regina Rätz, Wolfgang Schröer & Mechthild Wolff, 2014, S.167). Die Entwicklung verlief von den grossen Erziehungsanstalten hin zu den heutigen beinahe familiären Wohnformen (ebd.). Nach Rose und Sturzenhecker (2009) wird in den sozialen Einrichtungen, wie etwa in Kindergärten, Kitas, Tagesschulen oder Kinder- und Jugendheimen gemeinsam gegessen. Die Nahrungsaufnahme wird dabei als selbstverständlich betrachtet, die Ausformung ist oft instinktiv (ebd.). Häufig wird das Essen aufgrund von Erfahrungen und Werten der Fachkräfte gestaltet. Was auf den Tisch kommt, ist ein Mittelweg zwischen den Vorstellungen der Fachkräfte und den Vorlieben der Klientel (ebd.). Daraus lässt sich eine Nachrangigkeit der Ernährung erkennen, zudem wird sie kaum als pädagogische Chance wahrgenommen. Diese Nachrangigkeit zeigt sich oftmals parallel in den verfügbaren finanziellen Ressourcen für Verpflegung in den Institutionen (ebd.). Rose und Sturzenhecker (2009) weisen auf die zunehmende institutionelle Betreuung von Kindern und Jugendlichen hin. Die Ernährung mit all ihren Facetten wird dadurch von der Familie auf die Institutionen ausgelagert. Dadurch wird diesen zwangsläufig mehr Verantwortung hinsichtlich der Ernährungssozialisation zugesprochen (S.11). Dies kann als Chance genutzt werden, beispielsweise zur Förderung der Gesundheit, der Partizipation oder der Selbstbestimmung. Aber nur dann, wenn die Ernährung nicht als Alltäglichkeit untergeht und möglichst kostengünstig sein soll (Sabine Seichter, 2014, S.110). Wie auch Rätz et al. (2014) schreiben, ist das Ziel und die Aufgabe der Heimerziehung die Rückführung der Kinder und Jugendlichen in die Familie oder sie auf ein selbstverantwortliches Leben vorzubereiten (S.174). Dem schliesst sich Gerd E. Schäfer (2014) an und schreibt weiter, dass besonders die alltäglichen Themen und Fragen von Kindern und Jugendlichen pädagogische Aufmerksamkeit verdienen. Die Auseinandersetzung mit diesen Alltagsfragen beeinflussen und leiten deren Handeln und Nachdenken. Es ist demnach anzustreben, eine anregende Umgebung zu schaffen, um aus der entstehenden Interaktion den Selbstbildungsprozess der Kinder und Jugendlichen zu fördern (S.256). In den Institutionen, wie auch im pädagogischen Alltag, soll nach Rätz et al. (2014) die Partizipation angestrebt und möglichst hochgehalten werden (S.177). Die Kinder und Jugendlichen sollen sich bei der Festlegung von Regeln, Abläufen oder bei Entscheidungen partizipieren können. Dies gilt beispielsweise auch für die Planung und Ausgestaltung der Ernährungsfragen (ebd.).

### 2.2.3. Chancen der Ernährung für die Sozialpädagogik

Nebst der Perspektive der Prävention und Gesundheitsförderung (vergl. Kapitel 2.1.1) bietet die Ernährung verschiedene Potenziale für die sozialpädagogische Arbeit. Wie Seichter (2014) schreibt, ist Essen nicht nur ein Akt gegen den Hunger, sondern bietet verschiedene Möglichkeiten der Interaktion

(S.107). Diese entstehen aber nur dann, wenn das Essen nicht als fertige Mahlzeiten serviert wird (ebd.). Nach Seichter (2014) sollen, insbesondere für Kinder, Bedingungen geschaffen werden, in denen sie das Essen riechen, schmecken und tasten können. Diese Auseinandersetzung mit den Lebensmitteln unterstützt die kindlichen Sinne und fördert sie darin, selbst zu wählen, was ihnen guttut (S.108). Kinder sollen lernen, durch eigene Erfahrungen, zum Beispiel im Umgang mit Lebensmitteln, über Vorlieben und Abneigungen zu urteilen (ebd.). Seichter (2014) beschreibt Essen als partizipativen Bildungsprozess (S.109). Es umfasst die Ausbildung der Sinne, Wissen über Ernährung und Lebensmittel und gesellschaftliche Teilnahme durch gemeinsames Einkaufen und Kochen (ebd.). Ob in stationären sozialen Einrichtungen die entsprechenden Rahmenbedingungen installiert werden können ist fragwürdig. Oftmals, so Seichter (2014), herrschen eng geregelte Strukturen in den Institutionen vor oder die Anzahl an Fachpersonen lassen keinen Spielraum zu (S.109).

Bedenkt man den voranschreitenden gesellschaftlichen Wandel der heutigen Zeit, so schreibt Methfessel (2014), erscheinen persönliche Eigenschaften wie Selbstbestimmung, Eigenständigkeit und Eigenverantwortung wichtig (S.196). Das Individuum ist in der westlichen Konsumgesellschaft reichlichen Reizen ausgesetzt (ebd.). Darin gilt es Ernährungskonzepte, verschiedene Angebote oder Werbung zu bewerten. Sich Zugang zu Nahrung verschaffen, diese zu verarbeiten oder die Reflexion über die Verbindung zwischen Ernährungsverhalten und körperlicher Gesundheit, bilden weitere Aufgaben (ebd.). Die Bildung und Vermittlung von Werten und Normen sind Teil und Auftrag der pädagogischen Arbeit (ebd.). Um diese nachhaltig zu bilden, soll den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit geschaffen werden, diese selbst zu reflektieren (ebd.). Die Individuen nicht über richtiges oder falsches Ernährungsverhalten belehren, sondern ihnen einen Spielraum schaffen, in welchem sie ihre eigenen Erfahrungen machen können. (ebd.).

Dass Chancen im Zusammenhang mit der Ernährung bestehen und wahrgenommen werden, zeigt ein Beispiel aus Japan. Wie Shoko Suzuki (2014) schreibt, wurde beispielsweise die Ernährungspädagogik in Japan gesetzlich verankert (S.131). Die Ernährung hat das Potenzial, im Rahmen der Ernährungspädagogik, zusammentreffende Themen zu bearbeiten (ebd.). Fehlernährung, ernährungsbedingte Erkrankungen oder Fettleibigkeit könnten mit mehr Bewusstsein gegenüber der Ernährung, Verzehr regionaler Produkte oder durch Aufklärung der gesellschaftlichen Bedeutung angegangen werden (ebd.). Nicht nur individuelle gesundheitliche Aspekte werden mitbedacht. Auch gesellschaftliche Ansprüche an das Individuum, zum Beispiel Tischmanieren, gemeinsame Unterhaltung am Tisch oder Zubereitung von Mahlzeiten, werden eingeschlossen (ebd.).

Wie das Beispiel aus Japan zeigt, birgt das Thema Ernährung pädagogisches Potential auf verschiedenen Ebenen. Methfessel (2014) schliesst sich dem an und schreibt, dass die

Ernährungssozialisation nebst der basalen Nahrungsaufnahme gesundheitliche und soziokulturelle Zusammenhänge bearbeiten kann und soll (S.199).

Nach Methfessel (2014) soll in pädagogischen Institutionen, in welchen gemeinsam Mahlzeiten eingenommen werden, auf die Wertschätzung der Nahrung geachtet werden (S.200). Dies beinhaltet, dass Kinder und Jugendliche wissen, woher die Lebensmittel kommen und wie diese hergestellt werden (ebd.). Der Umgang und die Verarbeitung der Lebensmittel zu einer Mahlzeit ist ein weiterer Aspekt (ebd.). Wie Methfessel (2014) schreibt, sind Kinder oftmals engagiert dabei und können ihre Kreativität in der Küche ausleben (S.190). Voraussetzung dafür, so Mehtfessel (2014), ist die Annahme der Ernährung in ihrer Gesamtheit als pädagogischen Teilauftrag der Institutionen (S.201).

### 2.3. Zusammenschluss der Qualitätskriterien und Chancen

Im Folgenden werden die ausgearbeiteten Qualitätskriterien aus dem Kapitel 2.1.4 mit den theoretischen Aspekten aus dem Kapitel 2.2 zusammengeführt. Dies mit dem Ziel, eine möglichst umfassende Grundlage für die Praxis in sozialpädagogischen Institutionen herzuleiten. Die im Kapitel 2.1.4 ausgelegte Tabelle wird mit den Erkenntnissen aus dem Kapitel 2.2 ergänzt und weiter unten erneut dargestellt (siehe Abbildung 2).

Das Erkennen der Ernährung als pädagogische Aufgabe oder Chance erscheint als Grundvoraussetzung für die bewusste Aufnahme oder Bearbeitung der Ernährung in der sozialpädagogischen Praxis. Ebenso von Bedeutung ist das Schaffen von Strukturen und Rahmenbedingungen, welche eine Umsetzung nachhaltig ermöglichen. Diese beiden Aspekte bedingen sich gegenseitig und lassen sich als unabdingbare Vorarbeit bewerten. Darauf aufbauend erscheint die konkrete Ausarbeitung einer Massnahme als gegeben. Für das Gelingen der Massnahme ist eine konzeptionelle Vorarbeit erfolgsversprechend. Insbesondere, weil darin Punkte wie die Zieldefinition, die Organisation, Werte oder theoretisches Wissen definiert und festgehalten werden können.

Der vorgenommene Zusammenschluss in diesem Kapitel (siehe Abbildung 2) ist ein wesentlicher Teil dieser Arbeit, da er die Ausgangslage für die darauffolgende Forschung bildet. Im anschliessenden Kapitel 3 wird dieser Zusammenhang nochmals veranschaulicht (siehe Abbildung 3).

## Zusammenschluss der Qualitätskriterien und Chancen

<b>1 Voraussetzungen klären und Rahmen schaffen</b> <b>Erkennen und Annehmen der Ernährung als pädagogische Aufgabe in der Institution</b> <b>Zum Beispiel:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Verschiedene Möglichkeiten der Interaktion</li> <li>• Nachhaltigkeit durch die Ausbildung von Werten und Normen</li> <li>• Förderung der Sinne und der Selbstwahrnehmung</li> </ul> <b>Rahmenbedingungen und Strukturen schaffen, in denen Kinder und Jugendliche Wissen und Umgang mit Nahrungsmitteln erlernen und erfahren können:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Direkter Umgang mit Lebensmittel ermöglichen</li> <li>• Über Abneigungen und Vorlieben selber reflektieren und entscheiden</li> <li>• Mahlzeiten selber planen und zubereiten</li> <li>• Zusammenhänge erleben und erlernen (z.B. Gesundheit)</li> <li>• Ernährung in soziokulturellen Kontext stellen</li> </ul>	
<b>2 Konzeptionelle Ausarbeitung der Massnahme</b> <b>Begründung:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Öffentliches, Institutionelles Interesse</li> <li>• Relevanz</li> <li>• Bedarf oder künftig eintretender negativer Zustand erkennbar</li> </ul> <b>Planung / Ziele:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Zielgruppe definieren (Entwicklungsstand)</li> <li>• Problem ausarbeiten und bestimmen</li> <li>• Zielsetzung (Soll-Zustand)</li> <li>• Feinziele (handlungsbezogen)</li> <li>• Indikatoren für Begleitung und Evaluation</li> <li>• Zeitlicher Rahmen festlegen</li> </ul> <b>Organisation:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Verantwortliche Personen abklären (Voraussetzungen, Erfahrungen)</li> <li>• Vernetzung</li> <li>• Externes Wissen heranziehen</li> </ul> <b>Evaluation:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Dokumentation des Verlaufs</li> <li>• Evaluation</li> <li>• Erkenntnisse verarbeiten</li> </ul>	<b>Werte und Normen:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Partizipation</li> <li>• Empowerment</li> <li>• Chancengleichheit</li> <li>• Nachhaltigkeit</li> <li>• Ressourcenorientierung</li> </ul> <b>Wissen:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Theorien und Modelle</li> <li>• Themenspezifisches Wissen</li> <li>• Themenspezifisches Methodenwissen</li> <li>• Empirisches Wissen</li> </ul> <b>Kontext:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Prioritäten</li> <li>• Netzwerke</li> <li>• Kompetenzzentren</li> <li>• Finanzielle, personelle, zeitliche Ressourcen</li> </ul>

Abbildung 2: Zusammenschluss der Qualitätskriterien und Chancen  
(Eigene erweiterte Darstellung von Abbildung 1)

### 3. Methodisches Vorgehen

Das vorliegende Kapitel beschreibt das theoretische methodische Vorgehen der anschliessenden Forschung im Feld. Für die Beantwortung der Forschungsfragen (vergl. Kapitel 1.3), hat sich der Autor für ein qualitatives Forschungsdesign entschieden. Die Begründung liegt darin, wie auch Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (2010) beschreiben, dass man das Thema, im Vergleich zur quantitativen Forschung, offener und näher betrachten kann (S.17). Die qualitative Forschung ermöglicht die Aufnahme der individuellen Verständnisse und Blickwinkel der angesprochenen Personen (ebd.). Die vorliegenden Forschungsfragen bearbeiten ein Thema, in welchem ein differenziertes Verständnis der Begrifflichkeiten und Qualität der Umsetzung in der Praxis erwarten lässt. Nach Flick et al. (2010) bietet die qualitative Forschung, durch ihre offene Struktur, die Möglichkeit solche unterschiedlichen Wahrnehmungen aufzufangen (S.17).

Die vorliegende Forschung teilt sich in zwei Schritte. Im ersten Schritt werden Konzepte einer Dokumentenanalyse unterzogen (vergl. Kapitel 3.1). Die Konzeptanalyse ermöglicht einen Zugang zum Thema und verschafft einen ersten Überblick. Dieser Schritt orientiert sich an der ersten Forschungsfrage, welche bereits zu Beginn der Arbeit erläutert wurde:

Unterfrage 1:

*Forschungsfrage 1, Konzeptanalyse*

**Liegen den Institutionen Konzepte bezüglich der Ernährung vor und was sagen diese inhaltlich aus?**

Nach abgeschlossener Analyse der Dokumente wird aufgrund der Ergebnisse eine Auswahl für die Durchführung von Experteninterviews getroffen (vergl. Kapitel 3.2). Die Experteninterviews bilden den zweiten Schritt und lassen sich durch die zweite Forschungsfrage leiten:

Unterfrage 2:

*Forschungsfrage 2, Experteninterviews*

**Wie wird die Ernährung konkret in der Praxis ausgestaltet?**

Die Analyse der Dokumente und der Experteninterviews ergeben im Anschluss die Grundlage für die Ergebnisdiskussion und die daraus folgende Beantwortung der Hauptfragestellung (vergl. Kapitel 5.1):

Hauptfragestellung:

**Welche Relevanz hat die Ernährung im sozialpädagogischen Alltag der stationären Kinder- und Jugendheime in der Zentralschweiz?**

Die Konzeptanalyse, im ersten Schritt, hat zum Ziel ein möglichst grosses Spektrum innerhalb des festgelegten Gebietes abzudecken. So schreibt Uwe Flick (2002), dass man sich bei der Festlegung der Kriterien stets zwischen zwei Polen bewegt. Zum einen möglichst breit zu forschen, zum andern möglichst tief zu forschen (S.111). Um auf eine tiefere Ebene vorzudringen, muss auf einzelne Akteure im Feld fokussiert werden (Flick, 2002, S.112). Um nebst der Analyse der Konzepte tiefer gehen zu können, werden im zweiten Schritt eine Auswahl an Experteninterviews angesetzt.

In der folgenden Visualisierung soll das oben beschriebene Forschungsdesign visualisiert werden (siehe Abbildung 3). Die Forschung wird darin im Kontext der groben Gliederung der Arbeit dargestellt um die Zusammenhänge zu verdeutlichen.

## Visualisierung des Forschungsdesigns im Kontext der groben Gliederung der Arbeit

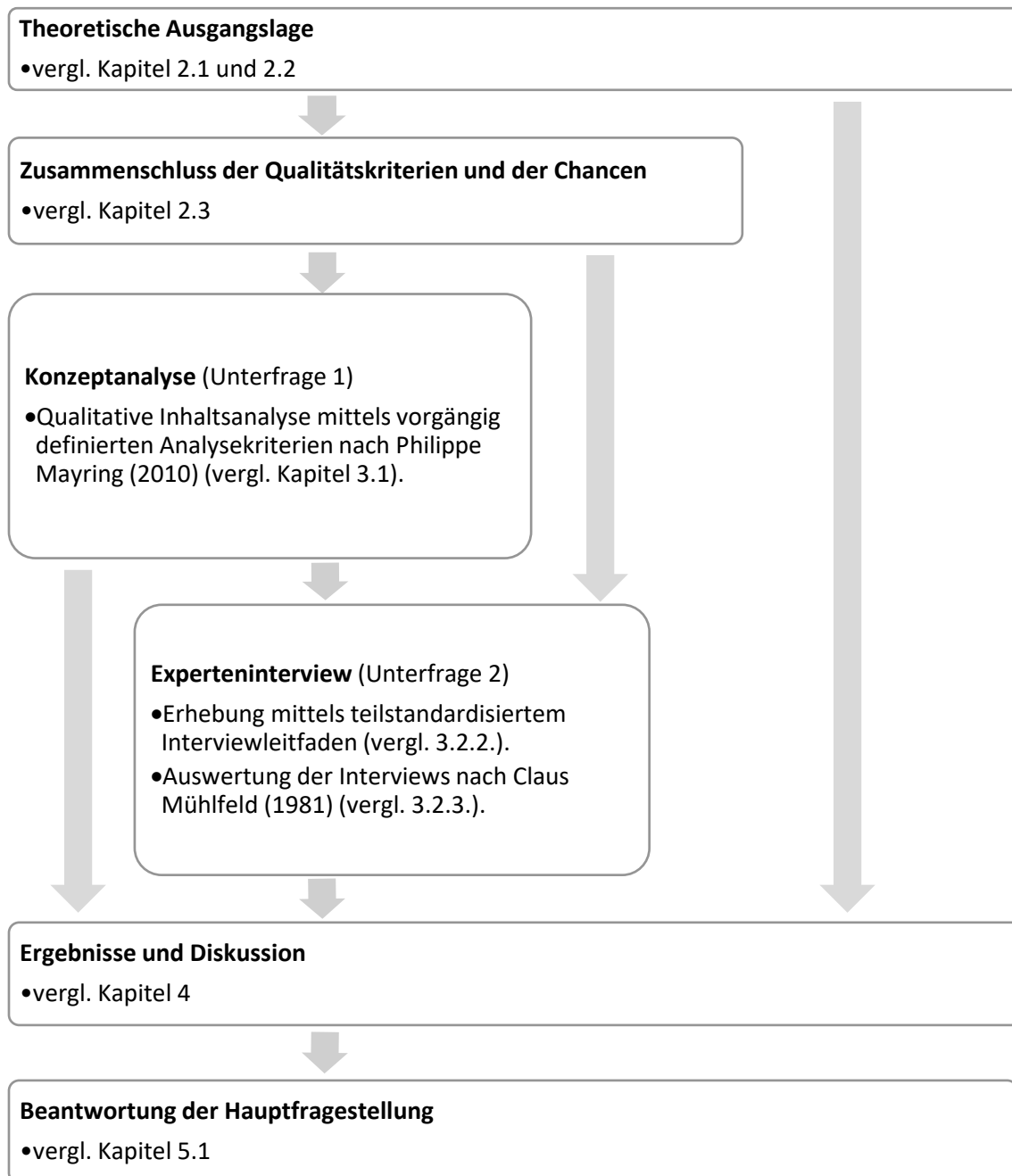


Abbildung 3: Visualisierung des Forschungsdesigns im Kontext der groben Gliederung der Arbeit (eigene Darstellung)

### 3.1. Konzeptanalyse

Konzepte bieten nicht nur für die Einarbeitung von neuen Mitarbeitenden eine Anleitung, sie sind auch bei der Bewältigung von komplexen Situationen unterstützend (Joachim Merchel, 2015, S.192). Insbesondere im Berufsfeld der Sozialen Arbeit sind die Professionellen mit stets unterschiedlichen Situation oder individuellen Bedürfnissen konfrontiert (ebd.). Um dies aufzufangen ist es hilfreich, wenn Organisationen entsprechende fachliche Anleitung, beispielsweise in Form von Konzepten, erarbeiten (ebd.). Wie Merchel (2015) schreibt, können durch ein Konzept methodische Arbeitsweisen, Wertvorstellungen oder Ziele gemeinsam definiert und festgehalten werden (S.189). Aufgrund dieser Feststellung lässt sich der Autor von der Annahme leiten, dass die Erarbeitung eines Konzeptes Aussagen über die Relevanz eines Themas in der Institution macht. Somit erscheint eine Konzeptanalyse als angemessener Zugang, um die Bedeutung der Ernährung in den Institutionen zu untersuchen.

#### 3.1.1. Sampling

In der Regel ist es nicht möglich, ein Gebiet umfassend zu erforschen. Daher muss ein Sampling installiert werden. Dieses hat den Anspruch, so gewählt zu sein, damit möglichst repräsentative Aussagen resultieren (Horst Otto Mayer, 2013, S.37-38). Die vorliegende Hauptfragestellung expliziert bereits eine Eingrenzung. Die Forschung beschränkt sich regional auf die Zentralschweiz (Kantone LU, OW, NW, ZG, SZ, UR). Dieses Kriterium liegt im beschränkten Umfang der vorliegenden Arbeit und der Erreichbarkeit der Institutionen begründet. In das Sampling eingeschlossen sind Institutionen, welche einen stationären sozialpädagogischen Auftrag erfüllen. Diese Anzahl Institutionen wurde weiter eingegrenzt. Es wurden Institutionen gewählt, welche die Betreuung von normalbegabten Kindern und Jugendlichen anbieten. Dieses Kriterium lässt sich auf die Praxiserfahrung und das Interesse des Autors zurückschliessen. Entlang der genannten Kriterien wurden Institutionen recherchiert. Aus dem Rechercheergebnis wurde eine Auswahl von zwölf Institutionen getroffen. Bei der Wahl der Institutionen wurde auf eine möglichst heterogene Zusammenstellung innerhalb der folgenden Kriterien geachtet:

#### **Grund für den Eintritt in die Institution und organisationaler Auftrag**

Das Spektrum umfasst die Aufnahme von Kindern und Jugendlichen welche,

- sich in schwierigen Lebenssituationen befinden,
- Unterstützung in der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben benötigen,
- einen individuellen Förderbedarf aufweisen (z.B. Lernschwäche),
- Auffälligkeiten in ihrem Verhalten zeigen oder

- in ihrer Persönlichkeit und psychosozialen Entwicklung unterstützt und gefördert werden.

### **Alter und Geschlecht der Kinder und Jugendlichen**

Die Institutionen definieren im Einzelnen die Alterspanne, in welcher sie Kinder und Jugendliche aufnehmen. In der Gesamtheit der Auswahl sind Klientinnen und Klienten ab dem Säuglingsalter bis zum 22. Lebensjahr abgedeckt. Ebenfalls wurde bei der Auswahl das Geschlecht berücksichtigt. Die Auswahl umfasst Institutionen, welche zum einen Geschlechter gemischt, zum andern getrennt aufnehmen.

### **Grösse der Institutionen**

Die Institutionen unterscheiden sich weiter in der Anzahl angebotener Plätze. Diese bewegen sich zwischen 8 und 45 Plätzen. In diesem Punkt wurde ebenfalls auf die Heterogenität der Auswahl geachtet.

#### 3.1.2. Datenerhebung

Wie vorrangig beschrieben, wurden zwölf Institutionen ausgewählt. Der Autor hat telefonisch mit allen Institutionen Kontakt aufgenommen. Alle Institutionen zeigten sich kooperativ und waren bereit, sofern ein Konzept vorhanden war, dieses auszuhändigen.

#### 3.1.3. Datenauswertung

Philipp Mayring (2010) beschreibt die qualitative Inhaltsanalyse. Voraussetzung ist, dass das Ausgangsmaterial festgehalten ist. Die Analyse fokussiert nicht ausschliesslich den Inhalt der Dokumente, sondern umfasst ebenso formale oder unsichtbare Botschaften (S.468-469). Wie Mayring (2010) festhält, sind verschiedene Voraussetzungen für eine qualitative Inhaltsanalyse zu berücksichtigen (S.471). Das vorliegende Material ist in seinem Kontext zu betrachten. Von wem geht das Dokument aus, aufgrund welchem Hintergrund wurde es verfasst, was ist das behandelte Thema, was sind die spezifischen Eigenschaften des Dokumentes und an wen ist es gerichtet (ebd.). Es können verschiedene Techniken angewendet werden, wie eine qualitative Inhaltsanalyse angegangen werden kann, abhängig von der Forschungsfrage und dem zugrundeliegenden Material (Mayring, 2010, S.171-172). Ein mögliches Vorgehen ist die strukturierende Inhaltsanalyse (Mayring, 2010, S.173). Diese bietet sich, in Anbetracht der vorliegenden Forschungsfrage, am passendsten an. Das Merkmal dieser Technik, so Mayring (2010), sind die vorgängig ausgearbeiteten Analyse Kriterien (S.473). Diese ermöglichen das Material im Quervergleich zu erkennen und nach ausgewählten Kriterien zu bewerten

(ebd.). Für die Analyse der Konzepte, werden die im Kapitel 2.3 dargestellten Qualitätskriterien beigezogen.

### 3.2. Experteninterview

Beim Experteninterview sind die Befragten weniger als Person interessant, sondern als Expertinnen und Experten in einem bestimmten Themenfeld (Horst Otto Mayer, 2008, S.38). Bedenkt man das Ziel der vorliegenden Arbeit, erscheint das Experteninterview als angebrachte Erhebungsmethode. Insbesondere weil die interviewte Person als Expertin oder Experte in ihrem Handlungsfeld befragt wird und somit als Person an sich weniger von Interesse ist.

#### 3.2.1. Sampling

In der qualitativen Forschung steht in erster Linie die Relevanz der einzelnen Befragten im Vordergrund. Es wird somit an der inhaltlichen Relevanz orientiert (Mayer, 2008, S.39). Gleichzeitig hat die qualitative Forschung den Anspruch, Erkenntnisse zu generieren, welche über den Einzelfall hinausgehen (ebd.). Um dies zu erreichen, sollen die Interviews so angesetzt werden, damit die Ergebnisse auf andere Fälle übertragen werden können (ebd.). Mayer (2008) beschreibt zwei Herangehensweisen zur Festlegung des Samplings. Einerseits werden die Subjekte vorgängig ausgewählt und festgelegt, andererseits werden die Subjekte aufgrund der gewonnen Erkenntnisse fortlaufend gewählt (S.39). Da in der vorliegenden Arbeit von einer definierten Fragestellung ausgegangen wird, wird das Sampling im Vorfeld festgelegt. Die Erkenntnisse aus der Konzeptanalyse fließen dabei mit ein. Die Wahl, aufgrund der Ergebnisse aus der Konzeptanalyse, ermöglichen eine heterogene Zusammenstellung der Interviewpersonen. Aus den zwölf Institutionen, welche für die Konzeptanalyse herangezogen wurden, wurden drei für ein Interview ausgewählt und angefragt. Im Folgenden soll transparent werden, nach welchen Kriterien die Auswahl vorgenommen wurde. Zwei Drittel der zwölf Institutionen bieten zwanzig und mehr Plätze an. Aus diesem Grund wurde das Interview in zwei Institutionen geführt, welche sich in diesem Bereich finden und eines in einer der kleineren Institutionen. Zehn der Institutionen betreuen beide Geschlechter. Aufgrund dessen hat sich der Autor entschieden, alle Interviews in Institution mit männlicher und weiblicher Klientel zu führen. Das Alter der Klientel, innerhalb der Institutionen, ist sehr individuell. Aus diesem Grund wurde aus allen Altersbereichen eine Institution für das Interview ausgewählt. Als letztes Kriterium flossen die Qualität und die Aussagekraft der Konzepte mit ein. Die Details zur Qualität der Konzepte werden im

Rahmen der Darstellung der Ergebnisse im Kapitel 4.1 abgebildet. Nachfolgend werden die drei interviewten Institutionen nochmals übersichtlich aufgeführt (siehe Tabelle 1).

### Übersicht und Beschreibung der interviewten Personen

Codierung Transkription	Anzahl Plätze	Klientel	Interviewte Person	Konzept
B1	8	Männlich und weiblich im Alter zwischen 15 und 20 Jahren	Sozialpädagogin aus dem Wohnbereich	Ausführliches Konzept in schriftlicher Form vorhanden
B2	24	Männlich und weiblich im Alter zwischen 7 bis 16 Jahren	Sozialpädagogin und Gruppenleiterin	Kein Konzept in schriftlicher Form vorhanden
B3	27	Männlich und weiblich im Alter zwischen 0 und 7	Sozialpädagogin aus dem Wohnbereich	Konzept in schriftlicher Form vorhanden

*Tabelle 1:* Übersicht und Beschreibung der interviewten Personen  
(eigene Darstellung)

#### 3.2.2. Datenerhebung

Die Datenerhebung erfolgt mittels Experteninterview. Für die Durchführung der Befragung wurde vorgängig ein teilstandardisierter Interviewleitfaden (siehe Anhang B) ausgearbeitet. Nach Mayer (2008) wird durch die Verwendung eines Leitfadens eine Vergleichbarkeit unter den einzelnen Interviews ermöglicht. Andererseits ermöglicht der Leitfaden eine Struktur für die Befragung (S.37). Der Leitfaden ist als Orientierung zu verstehen, er hat keinen Anspruch auf konsequente Umsetzung während des Interviews. Vielmehr ermöglicht er ein individuelles Nachfragen oder Vertiefen im Verlauf der Befragung (ebd.). Der Interviewleitfaden fokussiert, wie bereits weiter oben erwähnt, auf den konkreten Umgang mit der Ernährung in der Praxis des pädagogischen Alltags und basiert auf den Ergebnissen der Konzeptanalyse. Um ein aussagekräftiges Ergebnis aus dem Interview zu erhalten, wurden im Vorfeld Überlegungen zu den relevanten Aspekten angestellt und das Interview wie folgt gegliedert. Das Interview wurde durch eine allgemeine Einstiegsfrage zum Thema eröffnet. Das Interview knüpft anschliessend an das vorhandene oder nicht vorhandene Konzept an. Es beschäftigt

sich mit der Verantwortung der Institution hinsichtlich der Ernährung gegenüber ihrer Klientel und dem Verständnis von geeigneter Ernährung. Ein weiterer Themenbereich fokussiert auf den pädagogischen Aspekt. Welche Rahmenbedingung und Strukturen im Alltag gegeben sind, in welchen die Ernährung erfahren werden kann und in welchen Situationen die Ernährung sich als pädagogische Aufgabe zeigt. Die abschliessende Frage zielt auf das Potenzial der Ernährung als pädagogisches Instrument hin.

Der Interviewleitfaden wurde vor dem ersten Interviewtermin mit einem Kommilitonen durchgespielt. Der Autor konnte sich so ein Feedback einholen und die Verständlichkeit des Leitfadens testen. Die Interviews wurden alle in der Institution vor Ort durchgeführt. Dies erlaubte dem Autor zusätzlich ein Eindruck der Situation vor Ort zu bekommen. Andererseits war es nicht bei allen Interviews möglich, gänzlich ungestört zu sein. Dem Autor wurde es erlaubt, die Interviews digital aufzuzeichnen.

### 3.2.3. Datenauswertung

Für die weitere Bearbeitung des Materials wurde der Interviewverlauf paraphrasierend transkribiert. Nach Mayer (2008) können parasprachliche Elemente und Stimmlagen ausgelassen werden, wenn für die Forschung alleine der Inhalt von Bedeutung ist (S.47-48). Da die Gespräche alle in Dialekt geführt wurden, wurden diese im Rahmen der Transkription auf Hochdeutsch übersetzt. Die Interviewgespräche wurden auf Wunsch der befragten Personen anonymisiert. Die Transkription wurde entlang vorgängig festgelegter Regeln durchgeführt.

Für die Datenauswertung wurde das Auswertungsverfahren nach Claus Mühlfeld (1981) beigezogen. Die Eigenschaft dieser Methode liegt darin, dass das Interview nicht so detailliert wie möglich interpretiert wird (Mühlfeld, 1981, S.336). Es werden in erster Line die Problembereiche entlang des Interviewleitfadens extrahiert. Dies bedeutet gleichzeitig, dass nicht jeder Satz der Transkription berücksichtigt wird (ebd.). Das Verfahren wird in sechs Stufen gegliedert (ebd.). Im Folgenden soll es übersichtlich veranschaulicht werden (siehe Abbildung 4).

#### Die sechsstufige Auswertungsmethode nach Mühlfeld (1981)

<b>1. Stufe</b> Es werden alle Textstellen markiert, welche Antworten auf die Fragen des Leitfadens geben. Die objektiven Tatsachen werden in diesem Schritt erfasst.
<b>2. Stufe</b> Der Text wird in ein vorliegendes Kategorienschema (nach Themen oder Überschriften gegliedert) eingeordnet. Es werden Einzelinformationen aus der Transkription extrahiert und an entsprechender Stelle im Schema eingeordnet. Ob die einzelnen Textstellen in das Schema zugeordnet werden können oder ob das Schema erweitert werden muss, ist abzuwägen. Der Fokus ist in diesem Schritt auf Details und Einzelinformationen gerichtet, das Interview wird an dieser Stelle zerlegt.
<b>3. Stufe</b> Es wird eine innere Logik zwischen den Einzelinformationen innerhalb des Interviews hergestellt. Bedeutungsgleiche sowie widersprüchliche Informationen werden dabei berücksichtigt. Der Blick wird hier auf prägnante Textstellen gerichtet. Der Fokus liegt in diesem Schritt auf der Aussagekraft der Einzelinformationen. Die Aussagekraft und die Bedeutung insgesamt wird hier mehr gewichtet, als die bloße Zuordnung zu den Leitfragen.
<b>4. Stufe</b> Die innere Logik wird in dieser Stufe verschriftlicht. Nebst der Zuordnung der Einzelinformationen zu einander, werden diese durch die Forschenden weiter detailliert, differenziert und präzisiert. Nach Abschluss dieser Stufe ist die inhaltliche und interpretative Auswertung des Interviews beendet.
<b>5. Stufe</b> Das Interview wird auf dieser Stufe ein weiteres Mal durchgelesen und mit der Auswertung verglichen. Unter Umständen muss die Auswertung revidiert oder angepasst werden.
<b>6. Stufe</b> Aus dem Auswertungstext aus Stufe 5 wird eine Präsentation erstellt. Die Auswertung soll hier Dargestellt werden.

*Abbildung 4:* Das mehrstufige Auswertungsverfahren nach Mühlfeld (1981)  
(eigene Darstellung auf der Basis von Mühlfeld, 1981, S.336-338)

Der zweite Schritt der Auswertungsmethode setzt ein vorgängig definiertes Kategorienschema voraus. Das Kategorienschema wurde in der vorliegenden Forschung aus den Ergebnissen der Konzeptanalyse und den Themen des Interviewleitfadens abgeleitet (siehe Abbildung 5). Die Methode erlaubt es, das Kategorienschema bei Bedarf im Laufe der Auswertung zu erweitern.

### Herleitung des Kategorienschemas

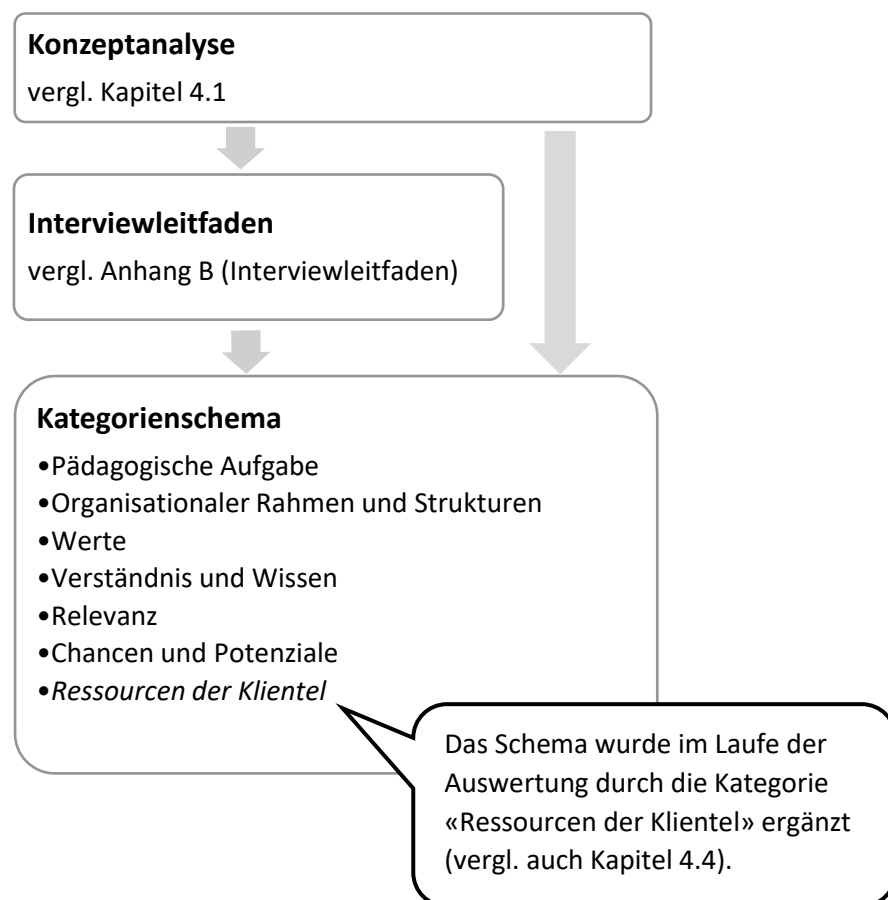


Abbildung 5: Herleitung des Kategorienschemas  
(eigene Darstellung)

## 4. Ergebnisse und Diskussion

### 4.1. Konzeptanalyse

Nicht alle Institutionen konnten ein schriftliches Konzept zum Thema Ernährung vorlegen. Gründe dafür waren, dass kein schriftliches Konzept vorhanden war oder das Konzept zum Zeitpunkt der Anfrage in Überarbeitung war. Im Folgenden ist die Anzahl vorhandener und nicht vorhandener Konzepte übersichtlich dargestellt (siehe Tabelle 2).

#### Übersicht der angefragten Institutionen bezüglich des Konzeptes zum Thema Ernährung

Anzahl Institutionen	Konzept schriftlich erhalten	Gründe für nichterhalt der Konzepte
5	ja	-
5	nein	Kein schriftliches Konzept vorhanden.
2	nein	Konzept zum Zeitpunkt der Anfrage in Überarbeitung, wurde nicht herausgegeben.

*Tabelle 2:* Übersicht der angefragten Institutionen bezüglich des Konzeptes zum Thema Ernährung (eigene Darstellung)

Die erhaltenen Dokumente wurden entlang der Kriterien aus dem Kapitel 2.3 analysiert. Im Folgenden sollen die Ergebnisse daraus dargelegt werden.

#### **Pädagogische Aufgaben erkennen und annehmen**

In allen Konzepten wurde auf eine ausgewogene, gesunde, abwechslungsreiche oder naturbelassene Ernährung verwiesen. Die Institutionen nehmen demzufolge die Ernährung als Baustein für Gesundheit und Wohlbefinden wahr. Der folgende Auszug aus einem der Konzepte stellt dies dar.

Die Ernährung der Kinder stellt ein wichtiger Grundstein dar und wir sind gewillt, die modernen Ernährungsaspekte, gerade die gesunde Ernährungsweise, immer wieder zum Thema zu machen und positive Erlebnisse zu fördern. Letztlich legen wir Wert darauf, dass Kinder neue Lebensmittel und damit verbundene Gerichte kennenlernen dürfen und sie so auf eine spannende kulinarische Reise zu schicken. (Konzept 4, erhalten am 06. Juni 2016)

Mit der Verwendung von ausgewogener und naturbelassener Produkte nehmen sich die Institutionen ebenfalls der steigenden Verantwortung hinsichtlich der Ernährungssozialisation an (vergl. Kapitel 2.2.2). Es zeigt sich, dass die Nachhaltigkeit durch das Vorleben dieser Werte angestrebt wird. Dies findet jedoch bei allen Konzepten keine konkrete Nennung. Bei drei der fünf Institutionen ist das Konzept an das Küchenpersonal gerichtet. Diese Gegebenheit impliziert keinen direkten pädagogischen Rahmen für die Klientel. In einem Konzept wurde die Möglichkeit der Interaktion im Zusammenhang mit der Ernährung aufgenommen:

Das gemeinsame Kochen soll Gelegenheit bieten für Gespräche. (Konzept 2, erhalten am 27. Juni 2016)

### **Rahmen zum Lernen und Erfahren schaffen**

In drei Institutionen lassen sich keine Hinweise auf einen Rahmen für Erfahrungen erkennen. Bei den anderen wurde ein klarer Rahmen definiert. Die Kinder und Jugendlichen haben darin die Möglichkeit über ihre Vorlieben zu reflektieren und zu erkennen, was ihnen guttut oder welche Lebensmittel sie, zum Beispiel aufgrund ihrer Religion, ablehnen. Daneben ist festgelegt, dem Alter und Fähigkeiten der Klientel entsprechend, inwiefern sie sich bei der Zubereitung von Mahlzeiten beteiligen. Eine Institution legt fest, dass alle Jugendlichen regelmässig selber kochen. Dazu gehören die Planung der Mahlzeit und das Einkaufen.

Die Jugendlichen kochen grundsätzlich selbständig, können sich aber jederzeit bei dem/der Diensthabenden Unterstützung holen. Das Team ist bereit, den Jugendlichen Tipps zu geben, damit sie Sicherheit und Freude gewinnen in der Praxis. Sie tragen sich mindestens einmal alle drei Wochen auf dem Kochplan ein und wählen ein Menü aus. (Konzept 2, erhalten am 27. Juni 2016)

Diese Auseinandersetzung mit der Ernährung erlaubt es, die verschiedenen Zusammenhänge zu erkennen und zu erleben (vergl. Kapitel 2.2.3).

### **Begründung**

Bei drei Institutionen wurde keine Begründung als Ausgangslage in das Konzept aufgenommen. Die Begründungen der beiden anderen Konzepte, wurden an der Sorge zur Umwelt oder der Förderung der körperlichen, psychischen und sozialen Gesundheit festgemacht.

Die Ernährung (...) ist naturbelassen und ausgewogen. Wenn immer möglich sind die einzelnen Lebensmittel mit der Bio Knospe ausgezeichnet. Durch diese Ernährungsform tragen wir Sorge zu unserer Umwelt. (Konzept 5, erhalten am 08. Juni 2016)

Wir möchten den Jugendlichen ein Grundwissen und ein gutes Bewusstsein betreffend ihres Körpers, ihres Essverhaltens und ihrer Gesundheit vermitteln. (Konzept 2, erhalten am 27. Juni 2016)

In beiden lässt sich ein Interesse und ein Bedarf ausmachen. Ob diese öffentlich oder institutionell Begründet sind, ist nicht klar ersichtlich.

### **Planung/Ziele**

Die Ziele werden in der Mehrzahl allgemein festgehalten. In einem Konzept werden konkrete Zielsetzungen definiert.

Das Kochen ist Bestandteil des Alltags. Die Jugendlichen sollen während ihres Wohnheimaufenthaltes lernen, verschiedene Menüs selbständig zu kochen. (Konzept 2, erhalten am 27. Juni 2016)

Die Jugendlichen sollen das Kochen positiv erleben und nicht als eine lästige Pflicht empfinden. (Konzept 2, erhalten am 27. Juni 2016)

Die Ziele dringen zum Teil implizit durch. Zum Beispiel eine gesunde und abwechslungsreiche Ernährung. Der Mangel an definierten Zielen führt auch dazu, dass keine entsprechenden Indikatoren für eine Evaluation genannt werden.

### **Organisation**

Zur Organisation äussert sich nur eines der Konzepte. Darin wird der Zeitpunkt der Menüplanung der Klientel klar festgelegt. Dazu ist geklärt welche Fachperson helfend zur Seite steht. Des Weiteren sind die Aufgaben der Fachpersonen definiert. Sie sollen unterstützend und beratend der Klientel zur Verfügung stehen.

### **Evaluation**

Bei allen Konzepten wurde keine Evaluation definiert. Ob die Installationen dokumentiert und angepasst werden, wird aus den Dokumenten nicht klar.

### **Werte und Normen**

Die Werte und Normen müssen aus den Dokumenten heraus interpretiert werden. Es lassen sich keine konkreten Nennungen finden. Beispielsweise schimmern Partizipation durch die Möglichkeit der Menüwahl, Empowerment durch die selbständige Planung und Umsetzung von Mahlzeiten oder Ressourcenorientierung durch die Berücksichtigung der Lebensalter der Klientel durch.

## **Wissen**

Zwei Institutionen beziehen sich auf kein theoretisches oder empirisches Wissen in ihren Konzepten. In einer Organisation wurden die Themen Gesundheit, Sport und Bewegung mittels einer Abschlussarbeit initiiert und konzeptionell erarbeitet. Zwei weitere orientieren sich an der Ernährungswissenschaft oder der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährung mittels der Lebensmittelpyramide.

Alle Informationen stützen sich auf die Empfehlungen der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährung (SGE). Die Lebensmittelpyramide der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährung bildet die Grundlage für eine ausgewogene und gesunde Verpflegung in der Institution. (Konzept 1, erhalten am 06. Juni 2016)

## **Kontext**

Das unmittelbare Umfeld der Klientel, aber auch der Institution, findet keine Nennung in allen fünf Dokumenten.

### 4.2. Experteninterview

#### **Pädagogische Aufgabe**

Die Auswertung der Interviews hat ergeben, dass in allen interviewten Institutionen die Ernährung als ein pädagogischer Teilauftrag erkannt wird. Übereinstimmend gaben die Befragten an, dass sie die Ernährung mehrheitlich aus alltäglichen Situationen heraus bearbeiten und thematisieren. Dabei betonen alle die Vorbildfunktion der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen. Im Alltag werden die Kinder und Jugendlichen angeregt, sich mit der Ernährung auseinander zu setzen. So müssen in allen Institutionen einige Mahlzeiten pro Woche selber eingekauft und gekocht werden. Innerhalb dieses institutionellen Rahmens gaben die Befragten unterschiedliche Themenschwerpunkte an. Beispielsweise werden in einer Institution bei einem Neueintritt die Grundlagen der Ernährung thematisiert und besprochen.

Wir haben auch neu gestartet, dass wir das Bewusstsein der Jugendlichen ein wenig schärfen, dass man einen Start mit der Hauswirtschafterin hat, wo man die Ernährungstabelle oder die Ernährungspyramide durchschaut und schaut was das genau bedeutet. (B1, Interview vom 26. August 2016)

Auch wird das gemeinsame Einkaufen als Diskussionsgrundlage genutzt. Die Preise der Produkte können verglichen werden und was dabei der Unterschied ist. Das Einkaufen auf dem Markt wurde ebenfalls mehrmals genannt. Da die Kinder und Jugendlichen dadurch mehr sensibilisiert werden

können, welche Produkte zum Beispiel Saison haben. Ein weiterer zentraler Punkt, welcher bei allen drei Interviews mehrfach zur Sprache kam, sind die Mahlzeiten am Tisch. Dies wird als interessantes Lernfeld beschrieben. Es werden zum einen kulturelle Aspekte wie die Tischregeln thematisiert oder es entstehen häufig Diskussionen über das Essen, über Vorlieben und Abneigungen. Andererseits wird am Tisch das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Miteinander gefördert. Eine der befragten Personen betont, dass es relevant ist, welches Menü serviert wird. Sie beschreibt den unmittelbaren Einfluss des Menüs auf die Gruppenstimmung.

Dass man merkt was es heisst, wenn man Sauerkraut mit Speck und Kartoffeln kocht. Oder was haben wir jetzt diese Woche, haben wir Gemüsewähe gehabt mit Salat. Wie schwierig es ist so etwas bei Kindern, die so Sozialisiert sind wie unsere, eine gute Tischstimmung zu haben, wenn es so etwas zu essen gibt. (...) Haben sie eine schlechte Küche, haben sie einen schlechten Mittag, haben sie schlechte Gruppenkultur. (B2, Interview vom 16. September 2016)

Nebst der Aufnahme der Ernährung im pädagogischen Alltag geben die Interviewten an, gelegentlich Projekte oder Aktivitäten durchzuführen. Genannt wurden beispielsweise einen Besuch auf dem Bauernhof und der Käserei oder eine jährliche Projektwoche zum Thema Ernährung. Die Ernährung wird ebenfalls zum Thema, wenn die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen konkreten Handlungsbedarf erkennen. Dabei wurden Übergewicht oder Untergewicht, mangelnde Ernährung im Elternhaus oder wenn ein Kind oder Jugendlicher im Bereich der Ernährung ein Ziel verfolgen möchte angesprochen.

Die befragten Institutionen beschreiben die Ernährung ebenfalls konkret als ein pädagogisches Hilfsmittel. Sie betonen alle, dass sie die Ernährung nicht als Belohnung oder Bestrafung einsetzen. Sondern sie sind sich einig, über die Ernährung zu neuen Entdeckungen anzuregen und neue Dinge kennenzulernen. Aber auch als Möglichkeit für eine gemeinsame Aktivität der Professionellen und der Klientel.

Etwas, dass man zusammen macht, zusammen erstellt, sich gemeinsam darüber freuen kann. (B3, Interview vom 20. Oktober 2016)

### **Organisationaler Rahmen und Strukturen**

In Bezug auf die institutionellen Rahmenbedingungen sind die Voraussetzungen verschieden. Abhängig von der Grösse der Institution wird ein Teil der Mahlzeiten aus der Grossküche geliefert. Dabei zeigt es sich zum Teil schwierig, auf den Menüplan Einfluss zu nehmen.

Ich finde es noch spannend was zwischen Abnehmer und Lieferant ist. Die Grossküchen und was am Ende bei den Gruppen ankommt. Diese Vernetzung herzustellen ist unglaublich schwierig in Institutionen. (B2, Interview vom 16. September 2016)

Unterschiede zeigen sich ebenfalls in der Infrastruktur. So beschreibt eine der befragten Personen, dass sie über einen grossen Garten verfügen. Darin soll in näherer Zukunft ein Gemüsegarten eingerichtet werden. Eine der Befragten wünscht sich alle drei Mahlzeiten am Tag selber auf der Gruppe kochen zu können. Im Gegenzug dazu wird in einer Institution regelmässig nur am Abend gekocht und gemeinsam gegessen, da viele der Klientel tagsüber ausser Haus sind. In allen Interviews wurden die Zeitressource, die finanziellen Mittel und das verfügbare Personal angesprochen. Die verfügbare Zeit stellt bei den Befragten grundsätzlich eine Hürde dar. Die Kinder und Jugendlichen müssen zur Schule oder zur Arbeit, haben Therapie oder Freizeitprogramm. Die Zeit, zum Beispiel für gemeinsames Kochen, ist dann beschränkt.

Der Zeitfaktor ist oft ein Thema. (B1, Interview vom 26. August 2016)

Dies beinhaltet einfach, dass man die Zeitressource irgendwie frei bekommt. (B2, Interview vom 16. September 2016)

Der finanzielle Aspekt nimmt in den Interviews keinen grossen Raum ein. Die Finanzierung ist stets ein Begleiter, stellt jedoch kein besonderes Problem dar. Beispielsweise hat in einer Institution die Ernährung einen wichtigen Stellenwert, dadurch werden auch genügend finanzielle Mittel gesprochen. Als weitere Einflussgrösse wird von den Interviewten das Personal erwähnt. Dies steht im Zusammenhang mit der Vorbildfunktion wie es im vorherigen Kapitel angesprochen wurde. Den Institutionen ist es wichtig, dass die Mitarbeitenden das Konzept oder die institutionellen Werte bezüglich der Ernährung vertreten. Eine der Befragten geht noch weiter und sagt, dass sie darauf achtet, ob die Mitarbeitenden gerne Kochen.

Man erhält das Konzept in der Einarbeitungszeit und es wird einem gesagt, was die Haltung im Haus ist. Diese soll von allen Mitarbeitenden vertreten werden. Es gibt aber sicher auch ein wenig einen offenen Spielraum. Jeder bringt eigene Sachen mit, dafür ist dann auch das Wochenende, wo man die Möglichkeit hat eigene Sachen einzubringen und mit den Kindern neue Sachen zu kochen. (B3, Interview vom 20. Oktober 2016)

Die Teammitglieder bringen, je nach Sozialisation, individuelle Verständnisse mit. Es ist mir bei der Rekrutierung von neuen Mitarbeitenden wichtig, dass sie gerne Kochen. (B2, Interview vom 16. September 2016)

## **Werte**

Den interviewten Personen ist es wichtig, dass die Mahlzeiten gemeinsam am Tisch gegessen werden. Sie schauen darauf, dass die Kinder und Jugendlichen dies einhalten und nicht im Zimmer oder vor dem Computer Essen.

Wir haben die Schweizer Kultur und das Essen ist auch bei uns etwas sehr Wichtiges und sehr Zentrales. Der Familientisch gehört zu unserer Kultur. Ich finde das ist immer wichtig. (B2, Interview vom 16. September 2016)

Ebenfalls sind sich die interviewten Personen einig, dass die Kinder und Jugendlichen selber entscheiden können, was sie essen möchten und was sie nicht essen möchten. Es ist in allen Institutionen selbstverständlich, dass auf religiöse oder persönliche Werte Rücksicht genommen wird. Diesbezüglich deutete sich in den Interviews ein Dilemma ab. Einerseits werden Abneigungen akzeptiert, andererseits ist der Spielraum für die Kinder und Jugendlichen begrenzt.

Wir haben klare Rahmenbedingungen, es wird das gegessen was auf den Tisch kommt. Sie haben aber die Möglichkeit 6 Sachen zu bestimmen, die sie nicht essen möchten. (B2, Interview vom 16. September 2016)

Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn die Kinder und Jugendlichen selber kochen oder bei der Menüwahl einbezogen werden. Auch hier ist die Wahl eingeschränkt und unterliegt dem Einfluss der Professionellen.

Wenn jetzt jemand kommt und immer dasselbe macht, dann sprechen wir das an und sagen das geht jetzt nicht, wir können für etwas Anderes schauen. (B1, Interview vom 26. August 2016)

Hingegen kann bei bestimmten Anlässen, zum Beispiel an Geburtstagen, das Menü frei gewünscht werden. In allen drei Institutionen wird Wert daraufgelegt, dass sich die Kinder und Jugendlichen aktiv an der Ernährung beteiligen. Sie sollen kochen und dabei verschiedene Dinge kennenlernen, wissen wie die verschiedenen Produkte zubereitet werden und woher diese kommen.

## **Verständnis und Wissen**

Die interviewten Personen verweisen alle auf den Zusammenhang zwischen dem Wohlbefinden und der Ernährung. Sie nennen ebenfalls den Einfluss der Ernährung auf die allgemeine Gesundheit. In diesem Zusammenhang wurde mehrmals genannt, dass sie eine ausgewogene Ernährung anstreben. Auf den Hintergrund dieses Verständnisses kam eine der interviewten Personen konkret zu sprechen:

Das Konzept wurde zusammen mit dem Haushaltsteam und der Leitung erarbeitet. Auf was sie sich genau gestützt haben, kann ich Ihnen leider nicht beantworten. Ich persönlich gehe nach dem Verständnis der Pyramide, wo es auch für die Kinder ganz gut darstellbar ist womit man es mit ihnen thematisieren kann. (B3, Interview vom 20. Oktober 2016)

Der Umgang mit der Ernährung ist in den Institutionen intuitiv geprägt. Ausgehend von der Sozialisation und den Werten der einzelnen Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen. Dies zeigt sich im Besondern dort, wo die Institution ihren Mitarbeitenden keine konkreten Orientierungshilfen, beispielsweise in Form eines Konzeptes, anbieten.

### **Relevanz innerhalb der Institution**

Die interviewten Personen sind sich einig, dass die Ernährung in den Augen der Institution und der Professionellen ein wichtiges Thema ist. Für die Kinder und Jugendlichen hingegen weniger. Dies hat, wie es in einem Interview beschrieben wurde, mit der Sozialisation der Klientel zu tun. Wenn sie es nicht kennen, hat es für sie auch keinen Stellenwert im Leben. Gleichzeitig sollte aber die Ernährung nicht zu stark forciert werden.

Ich glaube wir haben hier einen guten Weg gefunden, dass man das so macht, dass es nicht so institutionell ist aber gleichzeitig nicht nicht beachtet ist. (B1, Interview vom 26. August 2016)

Ich denke es ist auch wichtig, dass nicht zu viel Druck entsteht beim Thema Ernährung, dass es nicht zu präsent ist. Dies kann dann auch ins Gegenteil fallen. (B3, Interview vom 20. Oktober 2016)

Die Ernährung ist insofern wichtig, da sie ein tägliches Grundbedürfnis ist. Sie steht aber selten im Vordergrund, sondern läuft oftmals unbewusst nebenher. Die Befragten stimmen überein, dass vielfach andere Themen mehr im Fokus stehen.

Dies sind dann die Hauptthemen oder wie man altersgerecht Grenzen setzen kann. Die Ernährung ist dann schon ein weiterer Schritt. (B3, Interview vom 20. Oktober 2016)

Wichtigere Lebensthemen, wie zum Beispiel Ausbildung, haben Vorrang. (B1, Interview vom 20. Oktober 2016)

In den Interviews zeigte sich, dass wenn mehr Zeit für das Thema Ernährung aufgebracht werden würde, man gleichzeitig Abstriche in anderen Bereichen machen muss. An dieser Stelle wäre dann abzuwägen und zu entscheiden, was im Moment mehr Gewicht hat und wo man den Fokus legen will.

## **Chancen und Potenziale**

Während allen drei Interviews kam zur Sprache, dass es eine Chance wäre, die Ernährung gänzlich in den Alltag einzubinden. Dies würde bedeuten, dass keine Mahlzeiten mehr aus einer Grossküche geliefert werden würden, sondern die Gruppen jeweils selber kochen.

(...), es wäre dadurch auch Alltagsnäher als es im Moment ist, familiärer. (B3, Interview vom 20. Oktober 2016)

In einer Institution wird eine möglichst ganzheitliche Pädagogik angestrebt. Mit den Mahlzeiten aus der Grossküche kann dem allerdings nicht umfassend Rechnung getragen werden.

Das selber Kochen, selber Einkaufen, selber Planen, wenn das ganz im Alltag angekommen ist, dann haben wir eine ganzheitliche Pädagogik. (B2, Interview vom 16. September 2016)

Ein weiteres Thema, welches mehrfach angesprochen wurde, ist das Potenzial der Ernährung in der frühen Kindheit. Es ist ein Unterschied, ob die Kleinkinder bereits mit der Ernährung konfrontiert wurden. Es ist für diese selbstverständlicher und sie nehmen viel für die späteren Jahre mit. Eine der interviewten Personen sieht weiteres Potenzial im Zusammenhang mit der Ernährung. Es könnten zum Beispiel Themen wie Beziehungsaufbau zwischen Kindern und deren Eltern bearbeitet werden.

Ich könnte mir vorstellen, bezüglich Beziehungsaufbau, gemeinsames Kochen, gemeinsames Backen. Ich denke dies wäre eine gute Möglichkeit. (B3, Interview vom 20. Oktober 2016)

## **Ressourcen der Klientel**

Die interviewten Personen sind der Meinung, dass das Thema Ernährung in jedem Alter gleichermassen von Bedeutung ist. Es sind allerdings die Voraussetzungen zu bedenken. Mit älteren Kindern oder Jugendlichen ist es eher möglich Projekte zu initiieren. Bei den Kleineren geht es mehr um die Vermittlung von Grundlagen im Alltag. Eine der Befragten beschreibt jedoch, dass der Zugang bei kleinen Kindern einfacher ist.

Ein grosser Vorteil ist sicher bei kleinen Kindern, dass man sie einfacher begeistern kann. Der Zugang ist einfacher bei den Kleinen. Deshalb finde ich es gut, wenn sie es möglichst früh lernen, damit man nicht erst mit dreizehn oder vierzehn Jahren mit Grundlagen anfangen muss. (B3, Interview vom 20. Oktober 2016)

#### 4.3. Ergebnisdiskussion

Wie im Kapitel 3.2.1 beschrieben wurde, war die konzeptionelle Grundlage ein Auswahlkriterium für die Interviews. Entgegen der Vermutung, ein vorhandenes oder umgekehrt ein nicht vorhandenes Konzept würde sich im Interview widerspiegeln, hat sich nicht bestätigt. Die Auswertung der Interviews hat ergeben, dass in allen interviewten Institutionen die Ernährung als ein pädagogischer Teilauftrag erkannt wird. Aus dem Vergleich der Interviews können keine unmittelbaren Rückschlüsse gemacht werden, ob die Institution ein Konzept führen oder nicht. Ferner kann aus dieser Erkenntnis interpretiert werden, dass die Konzepte in den Institutionen ungenügend ausgearbeitet sind oder aber ein Konzept zum Thema Ernährung möglicherweise nicht gewinnbringend ist. Wie bereits im Kapitel 3.1 festgehalten, können mithilfe von Konzepten einheitliche Arbeitsweisen, Werte oder Ziele definiert werden (Merchel, 2015, S.189). Es ist hierbei abzuwägen, für welche Themen ein Konzept sinnvoll erscheint. Gleichzeitig spielt die Einarbeitung und Umsetzung der Konzepte in den Alltag eine entscheidende Rolle. Ob ein Konzept im Bereich der Ernährung lohnend ist, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht abschliessend beantwortet werden. Hingegen kann die qualitative Ausarbeitung der Konzepte, unter Berücksichtigung der Ergebnisse aus den Konzeptanalysen (vergl. Kapitel 4.1), als ungenügend bewertet werden. Die Konzepte können insofern als lückenhaft bewertet werden, da sie sich mehrheitlich nicht mit den theoretischen Aspekten aus dem Kapitel 2.1.4 decken. Nach Mittag und Bieg (2010) sollen konkrete Ziele, eine entsprechende Evaluation, die Ressourcen der Zielgruppe und die verantwortlichen Personen definiert werden (S.36-37). Diese Punkte haben in den Konzepten mehrheitlich einen allgemeinen Charakter und müssen interpretiert werden. Als Beispiel dazu nennen mehrere Institutionen als Ziel die Förderung von ausgewogener Ernährung. Ein Ziel in dieser Form erscheint schwierig in der Praxis umzusetzen. Ein möglicher Grund für die Definition allgemeiner Ziele könnte das beschränkte wissenschaftliche Fundament sein. Gemäss den Ergebnissen aus der Konzeptanalyse und den Experteninterviews ziehen die Institutionen unterschiedlich stark wissenschaftliche oder theoretische Grundlagen bei (vergl. Kapitel 4.1 und 4.2). Broesskamp-Stone und Ackermann (2010) schreiben hingegen, dass Wissen über Theorien und Modelle für die erfolgreiche Umsetzung von Massnahmen unumgänglich ist (S.15). Unter diesen Umständen ist es interessant, dass sich die praktische Umsetzung in den Institutionen dennoch mit der Theorie deckt. Wie bereits im Kapitel 2.2.3 ausgeführt, sollen die Kinder und Jugendlichen nicht über die Ernährung belehrt werden. Vielmehr muss ihnen ein Spielraum geschaffen werden, indem sie selber Erfahrungen machen können. Sie sollen dabei bei der Reflexion unterstützt werden (Methfessel, 2014, S.196). Gleichzeitig sollen ihnen Werte und Normen vermittelt werden, zum Beispiel indem man regionale Produkte verwendet oder Tischmanieren thematisiert (Suzuki, 2014, S.131). Die Ergebnisse der Experteninterviews umfassen die genannten Aspekte. Eine der befragten Personen gab an, dass die

Ausgestaltung der Ernährung mehrheitlich intuitiv erfolgt. Die Erkenntnisse aus der Forschung können demzufolge diese Ansicht bestätigen. Ausgehend von der Aussage, dass die Ernährung zu grossen Teilen intuitiv ausgestaltet wird, liegt die Vermutung nahe, dass in den Institutionen auf eine gelungene Ernährungssozialisation der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen vertraut wird (vergl. Kapitel 2.2.1). Diese Annahme findet ihre Berechtigung in der dargestellten Herleitung, erscheint aber gleichzeitig zu kurz gegriffen. Es soll an dieser Stelle nochmals auf die Theorie aus dem Kapitel 2.1.1 verwiesen werden. Franzkowiak und Wenzel (2001) beschreiben die Analogien zwischen den Prinzipien der Ottawa Charta und denen der Sozialpädagogik. Beide beinhalten grundlegende Aspekte wie Lebensweltorientierung, handlungsstiftende Aktivitäten oder Ressourcenorientierung, um nur einige zu nennen (S.720-721). Unter Anbetracht dessen kann die Aussage, dass rund um die Ernährung intuitiv gearbeitet wird, nicht gänzlich verifiziert werden. So hat die Forschung ergeben, dass in allen interviewten Institutionen die Ernährung als einen pädagogischen Teilauftrag wahrgenommen wird (vergl. Kapitel 4.2). Insofern kann davon ausgegangen werden, dass auch in Bezug zur Ernährung professionell sozialpädagogisch gearbeitet wird. Ein Teil Intuition kann aber dennoch nicht ausgeräumt werden. Die Forschungsergebnisse zeigen, wie bereits weiter oben gesagt, dass sich nicht alle Institutionen auf ein fundiertes Wissen stützen oder auf ein solches zurückgreifen. Insbesondere bei Organisationen ohne Konzept lässt sich die Vermutung nicht ausräumen, dass das Wissen und Verständnis über Ernährung individuell intuitiv, abhängig von den Werten und der Sozialisation der Mitarbeitenden, geprägt ist. Die theoretische Auseinandersetzung mit der Ernährung kann in Zusammenhang mit der Relevanz des Themas innerhalb der Institution gesehen werden. Wie die Forschungsergebnisse zeigen, stehen oftmals andere Themen im Vordergrund (vergl. Kapitel 4.2). Solange diese Nachrangigkeit der Ernährung besteht, bleibt wohl auch die theoretische Auseinandersetzung und Reflexion vernachlässigt. Dies bestätigt auch die Aussage von Rose und Sturzenhecker (2009), dass beim Thema Ernährung oftmals die fachliche Auseinandersetzung fehlt (S.16). Als Begründung bringen sie hervor, die Ernährung sei eine zu alltägliche Routine (vergl. Kapitel 2.2). Diese Begründung kann, aufgrund der Forschungsergebnisse dieser Arbeit, nicht zwingend bestätigt werden. Aufgrund der Ergebnisse aus der Forschung muss der bereits besprochenen Relevanz des Themas innerhalb der Institution und den Rahmenbedingungen der Institution mehr Gewicht zugesprochen werden. Diese beiden Aspekte stehen gleichzeitig in engem Zusammenhang. Die gegebenen Strukturen und Rahmenbedingungen der Institution können nur angepasst werden, wenn ein Interesse derselben vorhanden ist. Die Ernährung als pädagogischen Teilauftrag wahrnehmen und in die bestehenden Strukturen der Institution zwängen ist nicht ausreichend. Vielmehr müsste, wie Mehtfessel (2014) schreibt, die Ernährung in ihrer Gesamtheit als pädagogischen Teilauftrag erkannt werden (S.201). Dafür muss das Umdenken innerhalb der Institutionen und Anpassen der

Rahmendbedingungen der erste Schritt sein. Die Institutionen sind sich abschliessend einig, dass die Ressourcen der Klientel zu bedenken sind. Insbesondere spielt das Alter der Kinder und Jugendlichen eine entscheidende Rolle (vergl. Kapitel 4.2). Dies deckt sich mit der Theorie aus dem Kapitel 2.2.1. Wobei in diesem Zusammenhang Ryser et al. (2012) weiter ausführt und betont, dass es von grossem Wert ist die Ernährungsinformationen zugänglich zu machen und verständlich zu vermitteln (S.218). Dies setzt jedoch voraus, dass die Professionellen über ein breites und fundiertes Wissen im entsprechenden Themenbereich verfügen (ebd.).

#### 4.4. Methodendiskussion

Im Folgenden soll die Vorgehensweise zur Beantwortung der zu Beginn aufgestellten Unterfragen (Forschungsfragen) reflektiert werden.

Zur Beantwortung der Hauptfrage wählte der Autor den Weg über zwei Unterfragen, welche wiederum mittels Forschung zu beantworten versucht wurden. Für die Bearbeitung der ersten Unterfrage wurde die Dokumentenanalyse als Methode gewählt. Aufgrund der Fachliteratur schloss der Autor, dass Konzepte die Relevanz eines Themas innerhalb der Institutionen widerspiegeln. Diese Annahme hat sich im späteren Verlauf der Forschung nicht vollumfänglich bestätigt. Für die Bewertung der Konzepte wurden vorgängig Qualitätskriterien herausgearbeitet, welche aus den Grundlagen der Prävention und Gesundheitsförderung entsprangen. Demzufolge ist zu berücksichtigen, dass die Analyse der Konzepte aus dem Hintergrund der Prävention und Gesundheitsförderung vollzogen wurde und entsprechend geprägt ist. Die erste Unterfrage konnte insofern beantwortet werden, da das methodische Vorgehen eine objektive Betrachtung der Konzepte ermöglichte. Gleichzeitig bot es die Handhabe, die einzelnen Konzepte strukturiert zu vergleichen. Das Kapitel 4.1 vermag die erste Unterfrage ausführlich zu beantworten.

Alleine aus den Ergebnissen der Konzeptanalyse wäre es nur bedingt möglich gewesen, die Hauptfragestellung ausreichend differenziert zu beantworten. Daher kann der zweite Forschungsteil rückblickend als gewinnbringend, wenn nicht unabdingbar, bewertet werden. Die Experteninterviews zur Beantwortung der zweiten Unterfrage basierten auf den Erkenntnissen der Konzeptanalyse. Dieses Vorgehen ermöglichte es im Experteninterview, Auffälligkeiten aus der Konzeptanalyse zu fokussieren. Im Weiteren konnte eine objektivere Wahl der Personen für das Interview getroffen werden. Die Auswahl der Expertinnen und Experten für die Interviews war rückblickend nicht bestmöglich. Der Autor gewichtete die Eigenschaften der Expertinnen und Experten zu wenig. Einziges Kriterium war, dass die befragten Personen ausgebildete Sozialpädagoginnen oder Sozialpädagogen sind. Weitere Kriterien wären hierbei sinnvoll gewesen, beispielsweise die Dauer der Anstellung in der Institution

oder Erfahrungen und Kompetenzen in Bezug zum Thema Ernährung. Durch diesen Mangel zeigte sich ein Interview als weniger Aussagekräftig im Hinblick auf die Forschungsfrage. Ein zusätzliches viertes Interview wäre an dieser Stelle sinnvoll gewesen, konnte aber aus zeitlichen Gründen nicht durchgeführt werden. Die Interviews vermochten zudem eine Diskrepanz zwischen Konzept und Praxis aufzudecken. Hinsichtlich der Hauptfragestellung ist dem Autor bewusst, dass die Ergebnisse der Experteninterviews nicht abschliessend sind. Zumal die Anzahl der Experteninterviews, aber auch die Erhebungs- und Auswertungsmethode an sich, diesem Anspruch nicht gerecht werden können. Die Ergebnisse sind unter Berücksichtigung der subjektiven Einflüsse der Befragten zu betrachten. Die Auswertungsmethode nach Mühlfeld (1981) kann für die vorliegende Arbeit insofern als stimmig bewertet werden, da mittels dem vorgängig definierten Kategorienschema die Auffälligkeiten oder Problembereiche aus der Konzeptanalyse und dem Theorieteil fokussiert werden konnten. Die Auswertungsmethode nach Mühlfeld (1981) ermöglichte ein strukturiertes Vorgehen, gleichzeitig bot sie Spielraum. Das zu Beginn aufgestellte Kategorienschema konnte im Verlauf der Auswertung erweitert werden (siehe Abbildung 5). Beispielsweise erschien es nötig, das Schema durch die Kategorie «Ressourcen der Klientel» im Verlauf der Auswertung zu ergänzen. Insbesondere, weil dieser Aspekt von allen interviewten Personen mehrfach angesprochen wurde und somit als relevant erschien.

Das Experteninterview fokussierte primär die praktische Umsetzung der Ernährung in den Institutionen und konnte der zweiten Unterfrage gerecht werden. Im Kapitel 4.2 wird diese ausführlich beantwortet.

## 5. Schlussfolgerungen

### 5.1. Beantwortung der Hauptfragestellung und zentrale Erkenntnisse

Aufgrund der im vorangegangenen Kapitel diskutierten Aspekte soll im Folgenden die Hauptfragestellung nochmals zusammenfassend beantwortet werden. Dies soll mittels Darstellung der zentralen Erkenntnisse aus der Theorie in Verbindung mit den Forschungsergebnissen erfolgen.

#### Hauptfrage

**Welche Bedeutung hat die Ernährung im pädagogischen Alltag der stationären Kinder- und Jugendheime in der Zentralschweiz?**

Die Ernährung wird in den Institutionen als pädagogischer Teilauftrag erkannt. Die Klientel wird im Alltag bei der Auseinandersetzung mit der Ernährung gefördert. Diese Förderung erfolgt nach den empfohlenen Prinzipien der Ottawa Charta und der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz. Es wird in den Institutionen mehr oder weniger selber gekocht, wobei sich die Kinder und Jugendlichen aktiv zu beteiligen haben. Entsprechende Rahmenbedingungen gewähren der Klientel wie auch den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen einen Spielraum für Kreativität und Entfaltung. Im Weiteren werden vereinzelt Projekte zum Thema initiiert. An diesem Punkt ist es entscheidend, die Ressourcen der Klientel berücksichtigen. Es zeigte sich jedoch, dass das Wissen über die Ernährung nicht in ihrer Gesamtheit umgesetzt wird. Insbesondere ist die fachliche Auseinandersetzung mit dem Thema Ernährung unbefriedigend. Diese Tatsache kann als Hauptgrund gesehen werden, dass die Ernährung in die bestehenden Rahmenbedingungen der Institutionen angepasst werden muss und dadurch einen unvollständigen Charakter hat. Gleichzeitig wird sie dadurch gehemmt, ihr volles Potenzial entfalten zu können. Daneben stehen im sozialpädagogischen Alltag oft andere Lebensthemen der Kinder und Jugendlichen im Vordergrund. Es sind insbesondere diese, welche die zeitlichen Ressourcen absorbieren. Welche konkreten Aufwendungen und Auswirkungen eine zeitliche Umverteilung der Ressourcen zugunsten der Ernährung mit sich bringen würde, bleibt in dieser Arbeit jedoch unbeantwortet. Eine weitere Erkenntnis ist, dass innerhalb der Institutionen kaum konkrete Ziele im Bereich der Ernährung definiert werden. Solche sind mehrheitlich informell formuliert. Dieser Punkt lässt wiederum auf die fehlende fachliche Auseinandersetzung mit dem Thema Ernährung schliessen. Konkrete Ziele werden mehrheitlich dann verfolgt, wenn ein spezifischer Handlungsbedarf erkennbar wird. Aus der Perspektive der Prävention und Gesundheitsförderung, welche dieser Arbeit zugrunde liegt, erscheint diese Tatsache als wichtige Erkenntnis, da die Professionellen von den Erfahrungen und Erkenntnissen aus solchen Situationen profitieren könnten.

Die zentralen Erkenntnisse werden im Folgenden nochmals kurz und prägnant aufgeführt.

- Die Ernährung wird in den Institutionen als pädagogischen Teilauftrag wahrgenommen. Der Spielraum zur Ausgestaltung ist jedoch beschränkt. Sie muss in die bestehenden Rahmenbedingungen und Strukturen der Institutionen gezwängt werden.
- Oftmals stehen andere Lebensthemen im Vordergrund, welche die zeitlichen Ressourcen absorbieren.
- In den Institutionen werden kaum konkreten Ziele im Bereich der Ernährung definiert und verfolgt. Diese sind mehrheitlich informell formuliert.
- Die Ernährung hat einen alltäglichen Charakter innerhalb der Institutionen. Es werden nur vereinzelt wissenschaftliches Wissen oder Modelle beigezogen, die fachliche Auseinandersetzung zeigt sich nur ansatzweise.
- Die Ernährung wird besonders dann zum Thema, wenn ein spezifischer Handlungsbedarf erkennbar wird.

## 5.2. Praxisbezug

Während der Erarbeitung der vorliegenden Arbeit zeichneten sich einige Aspekte mit Entwicklungspotenzial ab. Wie die Forschungsergebnisse zeigten, ist ein mangelndes wissenschaftliches Fundament oder eine mangelnde wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Ernährung festzustellen. Gerade die Ernährung als pädagogisches Instrument trat nur vereinzelt aus den Konzepten oder den Interviews hervor. Eine verstärkte Beschäftigung mit der Ernährung und ihren Potenzialen für die sozialpädagogische Arbeit könnte zu mehr Legitimation innerhalb der Institutionen beitragen. Dies könnte wiederum zu einer Umverteilung der zeitlichen Ressource führen und die Ernährung würde mehr in den Vordergrund gerückt werden. Insbesondere in den Interviews kamen vereinzelt mögliche Potenziale der Ernährung für die Sozialpädagogik zur Sprache (vergl. Kapitel 4.2). Es wurde beschrieben, beispielsweise die Ernährung gänzlich in den Alltag zu integrieren, sprich alle Mahlzeiten selber zu kochen, oder Themen wie der Beziehungsaufbau über die Ernährung zu bearbeiten (vergl. Kapitel 4.2). Die Theorie erweitert diese Aufzählung durch gesundheitliche und kulturelle Aspekte (vergl. Kapitel 2.2.3). Die Ernährung ist ein tägliches Thema, unumgänglich und nicht wegzudenken. Es stellt sich daher die Frage, warum man nicht genau deshalb die Ernährung in den Fokus rückt und sich vertieft mit ihr auseinandersetzt. Die Ernährung ist nicht nur Nahrungsaufnahme und Hungerstillen, sondern kann in Verbindung mit einer Vielzahl von Lebensthemen gedacht werden (vergl. Kapitel 2.2).

### 5.3. Ausblick

Nebst dem Fokus dieser Arbeit eröffneten sich im Laufe der Bearbeitung neue Aspekte, welche nicht behandelt werden konnten. Im Folgenden sollen Ansatzpunkte für weiterführende Arbeiten dargestellt werden.

(1.1) Diese Arbeit beschreibt die aktuelle Bedeutung und das vorhandene Potenzial der Ernährung für die sozialpädagogische Arbeit. Konkrete Handlungsempfehlungen werden jedoch nur ansatzweise vorgestellt. Die Erarbeitung von theoretisch und methodisch begründeten Massnahmen oder Interventionen könnte eine mögliche Zielsetzung darstellen. Insbesondere solche, welche die Verhältnisse in stationären sozialpädagogischen Institutionen berücksichtigen.

(1.2) Hinsichtlich des obigen Punktes bezüglich der Ausarbeitung von konkreten Handlungsempfehlungen wäre es entscheidend, der Klientel eine Stimme zu geben. Im Rahmen dieser Arbeit wurde die Sicht der Kinder und Jugendlichen nicht berücksichtigt. Im Falle einer weiterführenden Arbeit zu diesem Punkt, wäre es erforderlich die Sicht der Klientel miteinzubeziehen.

(2) Wenn die Ernährung fest in eine Institution verankert werden soll, müssten einige Anpassungen vorgenommen werden. Wie aus der vorliegenden Arbeit herausgeht, wären dabei beispielsweise die Strukturen und Rahmenbedingungen ein relevantes Thema. Es stellen sich hierbei Fragen nach der Initiierung, der Realisierung und der Erhaltung und welche konkreten Aufwendungen und Auswirkungen eine zeitliche Umverteilung der Ressourcen zugunsten der Ernährung mit sich bringen würde.

(3) Des Weiteren eröffnete sich die Frage, inwiefern Institutionen mit staatlichem Auftrag staatlichen Empfehlungen Rechnung tragen sollten. Die Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz gibt an die Bürgerinnen und Bürger Ernährungsempfehlungen ab. In diesem Zusammenhang eröffnet sich die Frage, ob eine Institution mit staatlichem Auftrag verpflichtet ist, solche Empfehlungen einzuhalten.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Autorin.

Broesskamp-Stone, Ursel & Ackermann Günter (2010). *Best Practice. Ein normativer Handlungsrahmen für optimale Gesundheitsförderung und Krankenprävention*. Bern und Lausanne: Gesundheitsförderung Schweiz.

Bundesgesetz über die Krankenversicherung vom 18. März 1994 (SR 832.10)

Bundesamt für Gesundheit [BAG]. (2008). *Nationales Programm Ernährung und Bewegung 2008-2012 (NPEB 2008-2012)*. Bern: Autorin.

Flick, Uwe (2002). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Flick, Uwe, von Kardorff, Ernst & Steinke, Ines (2010). Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S.13-29). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Franzkowiak, Peter & Wenzel, Eberhard (2001). Gesundheitserziehung und Gesundheitsförderung. In Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch (Hrsg.), *Handbusch Sozialarbeit – Sozialpädagogik* (2. Aufl.) (S.716-721). Neuweid: Hermann Leuchterhand Verlag GmbH.

Gangl, Verena (2013). *Metamorphosen der Diätetik und Psychohygiene zur Gesundheitserziehung. Eine historisch-systematische Untersuchung*. Würzburg: Ergon.

Gesundheitsförderung Schweiz [Gesundheitsförderung Schweiz]. (2006). *Langfristige Strategie von Gesundheitsförderung Schweiz*. Bern: Autorin.

Gesundheitsförderung Schweiz [Gesundheitsförderung Schweiz]. (2014, 14. Juni).

*Gesundheitsförderung Schweiz. Eine Stiftung mit gesetzlichem Auftrag und langfristiger Strategie.* Gefunden unter

[https://gesundheitsfoerderung.ch/assets/public/documents/1\\_de/d-ueber-uns/1-stiftung/1-auftrag-ziele/Broschuere\\_Gesundheitsfoerderung\\_Schweiz.pdf](https://gesundheitsfoerderung.ch/assets/public/documents/1_de/d-ueber-uns/1-stiftung/1-auftrag-ziele/Broschuere_Gesundheitsfoerderung_Schweiz.pdf)

Husi, Gregor & Villiger, Simone (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation. Theoretische Reflexion und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit*. Luzern: Interact.

- Kaba-Schönstein, Lotte (2004). Gesundheitsförderung I: Definition, Ziele, Prinzipien, Handlungsfelder und -strategien. In Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung* (4. Aufl.) (S.73-78). Schwabenheim: Fachverlag Peter Sabo.
- Kaba-Schönstein, Lotte (2004). Gesundheitsförderung II: Internationale Entwicklung, historische und programmatische Zusammenhänge bis zur Ottawa-Charta 1986. In Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden in der Gesundheitsförderung* (4. Aufl.) (S.78-82). Schwabenheim: Fachverlag Peter Sabo.
- Leonhäuser, Ingrid-Ute, Meier-Gräwe, Uta, Möser, Anke, Zander, Uta & Köhler, Jacqueline (2009). *Essalltag in Familien. Ernährungsversorgung zwischen privatem und öffentlichem Raum* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayring, Philipp (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S.468-475). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Mayer, Horst Otto (2008). *Interview und schriftliche Befragung, Entwicklung Durchführung Auswertung* (4. Aufl.). München: Oldenburg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Mayer, Horst Otto (2013). *Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung* (6. Aufl.). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Methfessel, Barbara (2014). Essen beben und Essen lehren: Von der Ernährungserziehung zur Esskultur-Bildung. In Birgit Althans, Friederike Schmidt, Christoph Wulf (Hrsg.), *Nahrung als Bildung. Interdisziplinäre Perspektiven auf einen anthropologischen Zusammenhang* (S.190-202). Weinheim: Beltz Juventa.
- Mittag, Waldemar & Bieg, Sonja (2010). Die Bedeutung und Funktion pädagogischer Interventionsforschung und deren grundlegende Qualitätskriterien. In Tina Hascher, Bernhard Schmitz (Hrsg.), *Pädagogische Interventionsforschung. Theoretische Grundlagen und empirisches Handlungswissen* (S.31-47). Weinheim und München: Juventa.
- MOSEB Monitoring-System Ernährung und Bewegung [MOSEB]. (2014, 17. Juni). *Ernährung & Bewegung in der Schweiz. 21 ausgesuchte Indikatoren des Monitoring-Systems Ernährung und Bewegung einfach erklärt.* Gefunden unter [https://www.bundespublikationen.admin.ch/cshop\\_mimes\\_bbl/2C/2C59E545D7371EE492938E131213120A.pdf](https://www.bundespublikationen.admin.ch/cshop_mimes_bbl/2C/2C59E545D7371EE492938E131213120A.pdf)

- Mühlfeld, Claus, Windolf, Paul, Lampert, Norbert & Krüger, Heidi (1981). Auswertungsprobleme offener Interviews. In: Soziale Welt, 32, 3, S. 325-352.
- Pudel, Volker & Westenhöfer, Joachim (1991). *Ernährungspsychologie. Eine Einführung*. Göttingen: Hogrefe.
- Rätz, Regina, Schröer, Wolfgang & Wolff, Mechthild (2014). *Lehrbuch Kinder- und Jugendhilfe. Grundlagen, Handlungsfelder, Strukturen und Perspektiven* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Rose, Lotte & Sturzenhecker, Benedikt (2009). Einleitung: Warum die Beschäftigung mit Essen und Kochen Potentiale für die Soziale Arbeit enthält. In Lotte Rose, Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), *«Erst kommt das Fressen...!». Über Essen und Kochen in der Sozialen Arbeit* (S.9-20). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rosenbrock, Rolf & Gerlinger, Thomas (2006). *Gesundheitspolitik. Eine systematische Einführung* (2. Aufl.). Bern: Hans Huber Verlag.
- Ryser, Christian, Fournier Fall, Alexia, Frei, Sophie & May, Andrea (2012). Ernährungsmassnahmen zur Förderung der Gesundheit. In Bundesamt für Gesundheit [BAG], *Sechster Schweizerischer Ernährungsbericht* (209-279). Bern: Autorin. ISBN 3-905782-70-7 978-3-905782-70-7.
- Schäfer, Gerd E. (2014). *Was ist frühkindliche Bildung? Kindlicher Anfängergeist in einer Kultur des Lernens* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Schritt, Katarina (2001). *Ernährung im Kontext von Geschlechterverhältnissen. Analyse zur Diskursivität gesunder Ernährung* (1. Aufl.). Wiesbaden: Springer.
- Seichter, Sabine (2014). Partizipation beim Essen? Oder: Zur Erziehung zwischen Fremd- und Selbstbestimmung. In Birgit Althans, Friederike Schmidt, Christoph Wulf (Hrsg.), *Nahrung als Bildung. Interdisziplinäre Perspektiven auf einen anthropologischen Zusammenhang* (S.104-115). Weinheim: Beltz Juventa.
- Suzuki, Shoko (2014). Ernährungspädagogik in Japan. In Birgit Althans, Friederike Schmidt, Christoph Wulf (Hrsg.), *Nahrung als Bildung. Interdisziplinäre Perspektiven auf einen anthropologischen Zusammenhang* (S.128-138). Weinheim: Beltz Juventa.

## Anhang

## Anhang A: Zwischenschritt aus der Konzeptanalyse

Der Anhang A zeigt die tabellarische Zuordnung der Konzeptinhalte entlang der ausgearbeiteten Kriterien. Diese Übersicht vereinfachte das Erkennen von Auffälligkeiten (beispielsweise Gemeinsamkeiten) und diente als Grundlage für die weitere Auswertung.

## Konzeptanalyse

In dieser Tabelle sind nur diese Institutionen aufgeführt, welche ein schriftliches Konzept vorlegen konnten.

Aus Gründen des Datenschutzes werden die Institutionen nicht namentlich genannt.

<b>Institution</b>	1	2	3	4	5
<b>Qualitätskriterien</b>					
Pädagogische Aufgabe Erkennen und Annehmen	Werte wie ausgewogene, naturbelassene Ernährung werden vorgelebt. Nachhaltigkeit durch die Verwendung von Bio wird vermittelt.	Die Wichtigkeit des Themas Ernährung wird erkannt. Die Alltäglichkeit der Ernährung wird vermittelt wie auch die Wirkung auf den eigenen Körper.	Gesunde und abwechslungsreiche Ernährung wird angestrebt. Das Konzept richtet sich an das Küchenpersonal. Es sind keine pädagogischen Aspekte ersichtlich.	Gesunde und Ausgewogenen Ernährung wird angestrebt. Die kulturellen und religiösen Hintergründe werden berücksichtigt. Mahlzeiten sollen in einem entspannten Umfeld eingenommen werden. Kinder sollen Lebensmittel und Gerichte kennenlernen. Das Konzept richtet sich an das Küchenpersonal. Es sind kaum pädagogischen Aspekte ersichtlich.	Gesunde und Ausgewogenen Ernährung wird angestrebt. Das Konzept richtet sich an das Küchenpersonal. Es sind keine pädagogischen Aspekte ersichtlich.
Rahmen zum Lernen und Erfahren schaffen	Einkaufen und Kochen mit der Gruppe wird ermöglicht. Gemeinsames Kochen an drei Tagen pro Woche ist festgelegt. Menüwahl der Kinder an Geburtstagen sowie im Rahmen der	Es wurde ein Rahmen installiert, welcher das selbständige Umsetzen von Mahlzeiten ermöglicht. Jeder Jugendliche soll 1 Mal alle 3 Wochen Kochen. Sie können die Menüs selber	Kein Rahmen ersichtlich.	Kein Rahmen ersichtlich. Punktuelle Festlichkeiten, bei welchen unbekannte Mahlzeiten gekocht werden.	Kein Rahmen ersichtlich.

	Qualitätssicherung 1-2 Mal pro Jahr.	planen und bestimmen.			
Begründung	Als Begründung wird die Sorge zur Umwelt explizit genannt. Implizit die ausgewogene und naturbelassene Ernährung.	Begründet wird das Konzept in der Förderung der körperlichen, psychischen und sozialen Gesundheit.	Keine Begründung ersichtlich.	Keine Begründung ersichtlich.	Keine Begründung ersichtlich.
Planung/Ziele	Es werden keine konkreten Ziele definiert.	Förderung der körperlichen, psychischen und sozialen Gesundheit. Die Jugendlichen sollen daneben lernen, selbständig Menüs zu zubereiten und diese Tätigkeit als positiv erleben.	Gesunde und abwechslungsreiche Ernährung gemäss der Lebensmittelpyramide.	Gesunde und abwechslungsreiche Ernährung.	Information über die anzustrebende Verpflegung.
Organisation	Einmal pro Woche und an den Wochenenden selber kochen, sonst Grossküche.	Zeitpunkt der Planung und die verantwortliche Person werden klar definiert. Die Aufgaben der Teammitglieder werden definiert. Dies beinhaltet die Unterstützung der Jugendlichen bei der Erstellung der	Welche Produkte werden verwendet und wo gekauft oder von wem geliefert.	Welche Produkte werden zu welcher Mahlzeit verwendet.	Welche Produkte werden zu welcher Mahlzeit verwendet.

		Menüplanung und Einkaufsliste. Kochen als Plattform für Gespräche nutzen. Zu kritischem Einkaufen ermuntern, das heisst auf Herkunftsland, etc. aufmerksam machen.			
Evaluation	Keine Evaluation.	Keine Evaluation.	Keine Evaluation.	Keine konkrete Evaluation. Neue ernährungswissenschaftliche Erkenntnisse sollen durch die Küche berücksichtigt werden.	Keine Evaluation.
Werte und Normen	Partizipation durch Menüwahl	Partizipation und Empowerment. Planung, Einkauf, Umsetzung erfüllen die Jugendlichen selbständig	Keine Werte und Normen ersichtlich.	Lebensmittel die die Kinder nicht mögen, müssen sie nicht Essen.	Keine Werte und Normen ersichtlich.
Wissen		Das Thema Gesundheit, Sport und Bewegung wurde durch eine Abschlussarbeit in der Institution Erarbeitet.		Die Küche hat 4x jährlich die Möglichkeit Themen der Ernährungswissenschaft weiterzugeben.	Orientierung an der Lebensmittelpyramide der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährung.
Kontext	Kein Kontext ersichtlich.	Kein Kontext ersichtlich.	Kein Kontext ersichtlich.	Kein Kontext ersichtlich.	Kein Kontext ersichtlich.

## Anhang B: Interviewleitfaden

Der Anhang B zeigt den Interviewleitfaden welcher als Grundlage für die Experteninterviews ausgearbeitet wurde.

## Leitfaden Experteninterview

- Bedanken für Zeit und Bereitschaft.
- Einverständnis digitale Aufzeichnung des Gespräches.
- Ziel des Interviews: Welche Bedeutung hat die Ernährung im pädagogischen Alltag der stationären Kinder- und Jugendheime in der Zentralschweiz?

Aufwärmfrage: Ich möchte mit Ihnen das Interview zum Thema Ernährung in der Sozialen Arbeit führen. Was fällt Ihnen dazu ganz generell ein?

1. Sie führen in Ihrer Institution ein/kein Konzept zum Thema Ernährung. Inwiefern sehen Sie eine Verantwortung gegenüber ihrer Klientel bezüglich der Ernährung?
    - a. Was sind die Beweggründe?
    - b. Welche Behinderungen oder Schwierigkeiten gibt es?
  2. Gibt es (weitere) Initiativen zum Thema Ernährung oder in Verbindung mit Ernährung in ihrer Institution?
    - a. Projekte?
    - b. Bewegung und Gesundheit?
  3. Was verstehen Sie unter „guter“ Ernährung? Woran orientieren Sie sich?
    - a. Welches Verständnis?
    - b. Theorien, Wissen, Methoden?
  4. Welche Rahmenbedingungen oder Strukturen pflegen Sie in der Institution in welchen die Kinder und Jugendlichen Wissen und Umgang mit der Ernährung lernen und erfahren können?
    - a. Direkter Umgang mit Lebensmittel?
    - b. Über Vorlieben und Abneigungen selber entscheiden?
    - c. Mahlzeiten selber planen und zubereiten?
    - d. Zusammenhänge erleben und erlernen (z.B. Gesundheit)
  5. In welchen Situationen zeigt sich die Ernährung als eine pädagogische Aufgabe oder in Zusammenhang mit der pädagogischen Arbeit im Alltag?
    - a. Zusammenhänge (Fehlernährung, Fettleibigkeit, Tischmanieren)?
  6. Welche Chancen oder Potenziale würden Sie der Ernährung zusprechen um die institutionellen Ziele oder Aufträge zu erreichen?
  7. Gibt es von Ihrer Seite noch ein Aspekt den Sie gerne ansprechen möchten?
- Offen gebliebene Fragen:
  - Besondere Bemerkungen zum Gespräch:
  - Interaktionen und Beobachtungen

Anhang C: Ausschnitt aus dem Auswertungsprozess der Interviews

Der Anhang C zeigt die 2. und 3. Stufe der Auswertung entlang der Methode nach Mühlfeld (1981).

Der Anhang C umfasst nur ein Ausschnitt des originalen Dokumentes.

## Ausschnitt aus dem Auswertungsprozess der Interviews

Werte
<p>B1: (...) wir legen Wert darauf, dass die Jugendlichen selber kochen.</p> <p>B1: Dort ist uns wichtig, dass wir das zur Verfügung haben, dass wir auch Bio-Produkte kaufen können wo eben keine Giftstoffe drin sind und wirklich das Bewusste.</p> <p>B1: Es gibt Jugendliche die finden ich bin Vegetarier und ich möchte wirklich auf das achten, darauf nehmen wir auch Rücksicht. Es gibt Jugendliche mit muslimischem Hintergrund, die sagen ich muss auf das verzichten, das versuchen wir auch einzuhalten, dass wir darauf eingehen.</p> <p>B1: <i>Das man halt einfach auf die speziellen Wünsche eingeht.</i></p> <p>B1: Also wir schauen auch natürlich, ich würde gerne Pommesfrites machen und wenn es das etwa zehnmal, also nein einfach dreimal hintereinander wünschen, dann finden wir es ist gut, jetzt gibt es mal etwas Anderes.</p> <p>B1: Wenn jetzt jemand kommt und immer dasselbe macht, dann sprechen wir das an und sagen das geht jetzt nicht, wir können für etwas Anderes schauen.</p> <p>B1: Dann kann es sein, dass jemand zweimal Reis machen will hintereinander, dann kann man sagen das bringt es nicht, man müsste irgendetwas anderes machen, wäre gut, wenn man mehr mit Kartoffeln arbeitet.</p> <p>B1: Manchmal gibt es Abschiedsessen, dann können die Jugendlichen auch wünschen, dann können sie auch wirklich Pommesfrites oder Schnitzel, die Sachen die sie wirklich gerne haben, wo vielleicht nicht so super gesund ist.</p> <p>B1: Weil es ist ein stückweit Privatsphäre [Übergewicht] und wir haben das Konzept das wir vom Experten vom Jugendlichen ausgehen. Das ist jetzt so ein Teil, das ist so ein wenig Privatsphäre.</p> <p>B1: Aber es wird, würde ich jetzt mal behaupten, ich glaube es wird so die Gleichgültigkeit oder die Unsorgfältigkeit, so dass aus dem Kühlschrank essen, was es halt grad hat.</p> <p>B1: Unterschiedliche Prioritäten im Team.</p> <p>B2: Wir haben klare Rahmenbedingungen, es wird das gegessen was auf den Tisch kommt. Sie haben aber die Möglichkeit 6 Sachen zu bestimmen die sie nicht essen möchten.</p> <p>B2: Dass ein Kind nicht gerne Blumenkohl hat oder Rosenkohl ist selbstverständlich. Fleisch und Fisch muss niemand essen, dies ist jedem selber überlassen.</p> <p>B2: Die Kinder können sich ein Geburtstagessen wünschen. Dies ist immer ein Freudenfest, wir diskutieren immer sehr differenziert was es alles gibt. Es ist klar, dass auch beim Geburtstagessen entweder ein Salat oder ein Gemüse dazu gehört.</p>

B2: Sie lieben es, sind richtige Fleischtieger und Käsetieger, dann gehen wir das einkaufen. Ein wenig wie zu Hause halt.

B2: Wir haben die Schweizer Kultur und das Essen ist auch bei uns etwas sehr Wichtiges und sehr Zentrales. Der Familientisch gehört zu unserer Kultur. Ich finde das ist immer wichtig.

B3: Sie haben vieles auch sehr gerne, es gibt natürlich auch Sachen die sie weniger mögen aber dies ist auch normal und gehört dazu.

B3: Wir bestellen auch vieles vom Grossverteiler oder von den umliegenden Bauernhöfen.

B3: . Ich denke es ist sehr wichtig für die Kinder, aktiv zu sein, die Dinge kennenzulernen, wissen wie man es zubereitet, zu wissen woher es kommt.

B3: Also wir haben jetzt auf unserer Gruppe die Handhabung, dass die Kinder die Sachen probieren und wenn sie etwas nicht gernhaben, müssen sie es auch nicht essen.

B3: Wenn die Kinder Geburtstag haben, dann können sie immer ein Menü wünschen, dort können sie wirklich wünschen was sie wollen.

Den befragten Institutionen ist es wichtig, dass die Mahlzeiten gemeinsam am Tisch gegessen werden. Sie schauen darauf, dass die Kinder und Jugendlichen dies einhalten und nicht im Zimmer oder vor dem Computer Essen.

*B2: Wir haben die Schweizer Kultur und das Essen ist auch bei uns etwas sehr Wichtiges und sehr Zentrales. Der Familientisch gehört zu unserer Kultur. Ich finde das ist immer wichtig.*

Ebenfalls sind sich die interviewten Personen einig, dass die Kinder und Jugendlichen selber entscheiden können, was sie essen möchten und was sie nicht essen möchten. Es ist in allen Institutionen selbstverständlich auf religiöse oder persönliche Werte Rücksicht zu nehmen. Diesbezüglich deutete sich in den Interviews ein Dilemma ab. Einerseits werden Abneigungen akzeptiert, andererseits ist der Spielraum für die Kinder und Jugendlichen begrenzt.

*B2: Wir haben klare Rahmenbedingungen, es wird das gegessen was auf den Tisch kommt. Sie haben aber die Möglichkeit 6 Sachen zu bestimmen die sie nicht essen möchten.*

Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn die Kinder und Jugendlichen selber kochen oder bei der Menüwahl einbezogen werden. Auch hier ist die Wahl eingeschränkt und unterliegt dem Einfluss der Professionellen.

*B1: Wenn jetzt jemand kommt und immer dasselbe macht, dann sprechen wir das an und sagen das geht jetzt nicht, wir können für etwas Anderes schauen.*

Hingegen kann bei bestimmten Anlässen, zum Beispiel an Geburtstagen, da Menü frei gewünscht werden. In allen drei Institutionen wird Wert daraufgelegt, dass sich die Kinder und Jugendlichen

aktiv an der Ernährung beteiligen. Sie sollen kochen und dabei verschiedene Dinge kennenlernen, wissen wie die verschiedenen Produkte zubereitet werden und woher diese kommen.

### Verständnis und Wissen

B1: Der Hintergrund ist, dass das Wohlbefinden jedes einzelnen durch die Ernährung sehr wichtig ist (...).

B1: Dort schauen wir was das Menü beinhaltet, ist es ausgeglichen mit Kohlenhydraten und Eiweiss etc.

B1: Also dass man über die Ernährung auf die Gesundheit schaut, wie dass sich die Jugendlichen ernähren.

B1: Ich denke der Hintergrund ist, das körperliche Befinden geht über die Ernährung, das ist sicher ein Hintergrund gewesen wo wir darauf achten.

B1: Sie haben weniger das Bewusstsein an der Gesundheit, zum Teil essen sie auch zu wenig oder dann sehr einseitig.

B1: ---- (pwww) Ich weiss gar nicht so was wir ganz genau für eine Haltung haben, aber ich denke es ist wichtig, -- dass die ausgewogene Ernährung, das ist der Teil den wir finden, dass es nicht die einseitige Ernährung ist, dass es nicht nur Teigwaren gibt sondern auch mal Kartoffeln gibt oder Reis und das Gemüse sicher vorhanden ist und Salat dabei ist, *dass wir die ausgeglichene Ernährung haben.*

B1: Ja ich würde sagen eher, also nein es ist eigentlich schon aus dem Konzept heraus ist das eigentlich entstanden und dort sind wir uns eigentlich alle einig.

B1: (...) wo wir auch darauf achten, dass er auch ausgewogen kocht, *dass er wirklich darauf achtet was er kocht.*

B2: Dort schauen wird, dass wir gute Zutaten haben, ein gutes Olivenöl, ein guter Essig und nicht zu viel Öl sondern auf Milchbasis.

B2: Ja das ist uns sehr Bewusst, wir geben auch bewusst täglich Süssigkeiten ab. Das gehört zu einer ausgewogenen Ernährung, es gehört einfach dazu. Es ist eine Illusion zu behaupten wir essen kein Zucker, da machen wir uns einfach etwas vor.

B2: Ich denke es ist gesünder, es hat weniger Convenience, denn auch in Grossküchen, was da an Convenience verarbeitet wird, ist eher traurig.

B3: Dass es aber auch Sachen gibt die weniger gesund sind und dass man diese auch essen kann, aber einfach in einem kleineren Mass und einfach reduziert auf gewisse Tage oder einfach nicht allzu viel.

B3: Dadurch Sorge zu Umwelt tragen und einfach auch von der Gesundheit der Kinder. Damit die Kinder dies mitnehmen können, eben saisonale Produkte und ausgewogene Ernährung. Sicher auch für die Gesundheit, damit sie sich gut entwickeln können.

B3: Genau ja. Und sicher auch, rund um die Ernährung wird in der Kindheit in der frühen Kindheit sehr viel geprägt und sehr viel mitgenommen. Wie man das in dem Alter lernt oder den Zugang hat nimmt man oftmals mit bis ins späte Alter. Ich denke deshalb ist es ein sehr wichtiger Teil, dass man darauf einen Fokus hat.

B3: Das Konzept wurde erarbeitet zusammen mit dem Haushaltsteam und der Leitung. Auf was sie sich genau gestützt haben, kann ich Ihnen leider nicht beantworten. Ich persönlich gehe nach dem Verständnis der Pyramide, wo es auch für die Kinder ganz gut darstellbar ist womit man es mit ihnen thematisieren kann. Wenn ich das so betrachte ist es auf diesem Grundsatz aufgebaut.

Die interviewten Personen verweisen alle auf den Zusammenhang zwischen dem Wohlbefinden und der Ernährung. Sie nenne ebenfalls den Einfluss der Ernährung auf die allgemeine Gesundheit. In diesem Zusammenhang wurde mehrmals genannt, dass sie die ausgewogene Ernährung anstreben. Auf den Hintergrund dieses Verständnisses kam eine der interviewten Personen konkret zu sprechen:

*B3: Das Konzept wurde erarbeitet zusammen mit dem Haushaltsteam und der Leitung. Auf was sie sich genau gestützt haben, kann ich Ihnen leider nicht beantworten. Ich persönlich gehe nach dem Verständnis der Pyramide, wo es auch für die Kinder ganz gut darstellbar ist womit man es mit ihnen thematisieren kann.*

Der Umgang mit der Ernährung ist in den Institutionen intuitiv geprägt. Ausgehend von der Sozialisation und den Werten der einzelnen Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen.

## **Relevanz**

B1: Die Ernährung ist etwas sehr wichtiges in den Augen der Sozialpädagogen oder vom Betrieb. Ich merke dort ist ein Unterschied zu den Jugendlichen die das nicht so ernst nehmen oder nicht so wichtig ist.

B1: Bei der Umsetzung ist glaube ich das Schwierigste, dass die Jugendlichen sich nicht sehr interessieren, oder mehrheitlich nicht so interessieren für die Ernährung. Es ist aber auch unterschiedlich wirklich, die Jugendlichen sind auch unterschiedlich.

B1: Und die Jugendlichen selber die finden das eigentlich nicht so wichtig und das ist eigentlich der Grund gewesen, warum wir diesen Wettbewerb gemacht haben.

B1: Also die Jugendlichen haben, den Jugendlichen könnte man auch irgendwie -- Pommesfrites hingeben, das ist denen am liebsten.

B1: Ich glaube es läuft ganz viel unbewusst und ich denke, wenn man jetzt weniger darauf schauen würde, denn Jugendlichen wurde es selber nicht so auffallen.

B1: Also mir wird es mehr so Bewusst, dass es eigentlich nicht so Bewusst aber gleichzeitig Bewusst ist.

B1: Ich glaube wir haben hier einen guten Weg gefunden, dass man das so macht, dass es nicht so institutionell ist aber gleichzeitig nicht nicht beachtet.

B1: Wichtigere Lebensthemen wie zum Beispiel Ausbildung hat Vorrang.

B2: Wie ich vorhin bereits Erklärt habe, gehört es zu einer ganzheitlichen Pädagogik, dass auch die Ernährung ein Thema darin ist.

B2: Ernährung ist so etwas Wichtiges, Stichwort Maslow. Von daher ist es überall mit drin, aber halt immer Plus.

B2: Aber wir haben nicht das Gefühl, dass es das wichtigste Thema ist, dass alle im BMI drin sind.

B2: Ich glaube es hat etwas mit unserer Sozialisation zu tun. Wenn ich es nicht kenne, hat es auch keinen Stellenwert.

B3: Wir finden es in dem Rahmen aber auch sehr wichtig, dass man es zum Thema macht aber auch nicht zu fest zum Thema macht.

B3: Ich denke in Institutionen wo man eine Grossküche hat und man das Essen einfach holen kann, ist es für die Kinder umso wichtiger mit ihnen zusammen einzukaufen. Dass sie wissen man geht in den Laden, man muss es bezahlen, dann wird es zubereitet und gekocht. Ansonsten sehen sie es nur im fertigen Zustand. Dies hilft, die ganzen Verbindungen zu sehen.

B3: Oftmals ist die Ernährung in der Elternarbeit nicht im Fokus, weil andere Themen mehr gewichtet werden oder wir auch viele Kinder haben, die gar nicht zu den Eltern gehen. Wenn es nötig ist machen wir es zum Thema, sonst nicht, sonst werden meistens andere Themen mehr gewichtet.

B3: Dies sind dann die Hauptthemen oder wie man altersgerecht Grenzen setzen kann. Die Ernährung ist dann schon ein weiterer Schritt.

B3: Ich finde es hat zwei Seiten. Einerseits fände ich es sehr sinnvoll für die Kinder. Andererseits würde man viel Abstriche machen müssen in anderen Sachen, wegen des zeitlichen Rahmens. Zum

Beispiel Zeit in der man mit den Kindern raus gehen kann in den Wald oder auf den Spielplatz oder Spiele machen auf der Gruppe.

B3: Nein ich finde es ist in jedem Alter ein wichtiger Aspekt. Finde ich genauso wichtig im Schulalter.

B3: Deshalb finde ich es gut, wenn sie es möglichst früh lernen, damit man nicht erst mit dreizehn oder vierzehn Jahren mit Grundlagen anfangen muss. Ich denke es ist auch wichtig, dass nicht zu viel Druck entsteht beim Thema Ernährung, dass es nicht zu präsent ist. Dies kann dann auch ins Gegenteil fallen.

Die interviewten Personen sind sich einig, dass die Ernährung in den Augen der Institution und der Professionellen ein wichtiges Thema ist. Für die Kinder und Jugendlichen hingegen weniger. Dies hat, wie es in einem Interview beschrieben wurde, mit der Sozialisation der Klientel zu tun. Wenn sie es nicht kennen, hat es für sie auch keinen Stellenwert im Leben. Gleichzeitig sollte aber die Ernährung nicht zu stark forciert werden.

*B1: Ich glaube wir haben hier einen guten Weg gefunden, dass man das so macht, dass es nicht so institutionell ist aber gleichzeitig nicht nicht beachtet.*

*B3: Ich denke es ist auch wichtig, dass nicht zu viel Druck entsteht beim Thema Ernährung, dass es nicht zu präsent ist. Dies kann dann auch ins Gegenteil fallen.*

Die Ernährung ist insofern wichtig, da sie ein tägliches Grundbedürfnis ist. Sie steht aber selten im Vordergrund, sondern läuft oftmals unbewusst nebenher. Die Befragten stimmen überein, dass vielfach andere Themen mehr im Fokus stehen.

*B3: Dies sind dann die Hauptthemen oder wie man altersgerecht Grenzen setzen kann. Die Ernährung ist dann schon ein weiterer Schritt.*

*B1: Wichtigere Lebensthemen wie zum Beispiel Ausbildung hat Vorrang.*

In den Interviews zeigte sich, dass wenn mehr Zeit für das Thema Ernährung aufgebracht werden würde, man gleichzeitig Abstriche in anderen Bereichen machen müsste. An dieser Stelle wäre dann abzuwägen und zu entscheiden, was im Moment mehr Gewicht hat und wo man den Fokus legen will.